

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich einschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unversandte eingekaufte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pfg.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Pfg. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareil-Neckenzeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gonsenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten — Taunus-Post
2707 — Fernsprech-Anschluß 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 280

Dienstag, den 29. November 1932

7. Jahrgang

Parlamentarischer Waffenstillstand?

Die Absichten Schleichers. — Wird er Reichskanzler? — Besprechung mit den Gewerkschaften.

Berlin, 28. November.

In unterrichteten Kreise rechnet man damit, daß die Entscheidung über die Regierungsbildung, in erster Linie über die Person des neuen Kanzlers, allerfrühestens im Laufe des Dienstag zu erwarten ist. General von Schleicher feierte Montag seine inoffiziellen Besprechungen fort, und zwar nahm er in erster Linie mit den Sozialdemokraten und den freien Gewerkschaften Stellung. Es fanden Montag mittag Besprechungen mit Leipart, dem Führer des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (Freie Gewerkschaften) und mit dem Führer der Sozialdemokraten, Dr. Breitscheid, statt. In dem Bericht des ADGB über die Unterredung mit Schleicher heißt es:

„In der Besprechung, an der Leipart und Eggert teilnahmen, wurden die vordringlichsten wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Fragen erörtert. Die Vertreter der Gewerkschaften haben als die wichtigste Aufgabe die Arbeitsbeschaffung im Wege öffentlicher Arbeiten bezeichnet und außerdem erneut die Aufhebung der lohnpolitischen Bestimmungen der Notverordnung vom 5. September gefordert; sie haben sich auch für eine unter wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten durchgeführte Politik eingesetzt.“

Schleichers Absicht scheint auf einen parlamentarischen Waffenstillstand hinauszulaufen. Die Frage ist nur, ob dazu auch die Nationalsozialisten, die ja mit den Kommunisten zusammen jede Vereinbarung zwischen Regierung und den übrigen Parteien zunichte machen könnten, bereit wären. Bekanntlich hatte Schleicher in seiner persönlichen Unterredung mit Hitler in der vorigen Woche eine Absage erhalten, die allerdings allgemein formuliert war und lautete, daß die Nationalsozialisten keine Regierung tolerieren werden, die nicht von Hitler selbst geführt wird. Wenn nun Schleicher eine grundsätzliche Umgestaltung des Kabinetts vornehmen würde, wie er es anscheinend beabsichtigt, so würden die Nationalsozialisten immerhin vor eine neue, ernste Entscheidung gestellt.

Schleicher selbst will die Übernahme der Kanzlerschaft davon abhängig machen, daß der Reichstag durch Vertagung das neue Kabinett mindestens bis in den Januar hinein toleriert. Die Möglichkeiten eines parlamentarischen Waffenstillstandes sollen bis ins Letzte ausgeschöpft werden.

„Die Stunde des Generals“.

Die Aussichten eines Kabinetts Schleicher werden bereits allgemein erörtert. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Die Stunde des Generals“: „An die Spitze gehört heute diejenige Person, mit der sich die verständigen für die gesamte nationale Bewegung verhältnismäßig am leichtesten ist. Wir sehen für den in Betracht kommenden Politiker gar keine Möglichkeit, sich einem Rufe zu entziehen, weil keine andere Wahl mehr bleibt. Herr von Papen selbst dürfte ihn vorge schlagen haben, und es ist keineswegs paradox, zu behaupten, daß seine Berufung etwa einen vorzeitigen Einmarsch der Armee bedeuten würde, sondern umgekehrt: einen Schritt, um den wirklichen Einmarsch der Armee im Innern überhaupt zu verhindern.“ — Der „Lokal-Anzeiger“ spricht von den Bemühungen um einen

Innerpolitischen „Nichtangriffspakt“

und meint, sollte der „Nichtangriffspakt“ nicht zustande kommen, dann würde der Reichspräsident sofort Maßnahmen zur Sicherung des Kabinetts gegen einen Vorstoß des Reichstages treffen müssen. In politischen Kreisen hofft man, daß die drohenden Maßnahmen einen Druck im Sinne des Waffenstillstandes ausüben. — Die „Börsezeitung“ ist im Gegensatz zu den Äußerungen über einen politischen Waffenstillstand der Auffassung, daß es dem Minister von Schleicher offenbar keineswegs darauf ankomme, im Reichstag eine Mehrheit zu erhalten, die sich etwa auf einen bis Januar oder März nächsten Jahres befristeten parlamentarischen Waffenstillstand verpflichtete, sondern es sei dem Minister wohl in erster Linie darum zu tun,

mit den Kräften der nationalen Bewegung zu einer Vereinbarung zu kommen.

die dem neuen, eventuell unter seiner (Schleicher) Führung stehenden Präsidialkabinett einen stärkeren Rückhalt im Volke sichern würde.

Der „Vossischen Zeitung“ zufolge soll sich der Reichspräsident sehr verstimmt über die Schwierigkeiten gezeigt haben, die er bei der Neubildung der Regierung findet. Das Blatt sagt weiter, wie immer auch die neue Regierung heißen werde, ihre Aufgabe werde scharf und eng umgrenzt sein:

Erreichung eines politischen Moratoriums und die Konzentration aller Kräfte auf die wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die auch diesen Winter beherrschen.

Der „Vorwärts“ kündigt jeder Regierung, die das Wort Papens fortsetzen oder auch nur bewahren wolle, die schärfste Gegenoffensive der Sozialdemokratie an. — Die „Germania“ spricht von den Bemühungen um eine „andere, vernünftige“ Lösung der Krise, die auf einen Waffenstillstand, also eine Übergangslösung, hinausläufe.

Klärung bis Mittwoch.

Die Besprechungen Schleichers. — Bemühung um außerparlamentarische Volkskräfte.

Berlin, 29. November.

General von Schleicher hat seine Führungsnahme mit einer Reihe Persönlichkeiten des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens fortgesetzt. In politischen Kreisen wird die überaus sachliche Darstellung viel beachtet, die die freien Gewerkschaften von dem Empfang ihrer Vertreter beim Reichswehrminister gegeben haben. General von Schleicher hat auch schon mit führenden Kreisen der Arbeitgeber-Führung genommen. Vielleicht lassen sich die Besprechungen so erklären, daß es sich immer mehr als unmöglich herausstellt, im Reichstag eine Mehrheit zu finden, die eine neue Reichsregierung durch tätige Mitarbeit unterstützen oder zum mindesten tolerieren würde.

Dann würde es notwendig sein, die Basis des kommenden Präsidialkabinetts durch eine engere Verbindung auch mit anderen als nur parlamentarischen Kräften zu verstärken. Es geht sich immer mehr die Auffassung durch, daß es in den nächsten schweren Monaten vor allem darauf ankommt, alle Anstrengung auf die Besserung der wirtschaftlichen Lage und die Eindämmung der Arbeitslosigkeit zu konzentrieren und so dürfen auch in den Besprechungen des Generals von Schleicher nach der sachlichen Seite hin die wirtschaftlichen Fragen die Hauptrolle spielen.

Am Montagabend hatte der Reichswehrminister auch noch eine sehr lange Aussprache mit dem Präsidenten Raas. Im Laufe des Dienstag wird auch eine Besprechung mit zwei führenden Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Partei stattfinden. Erst dann wird der Reichswehrminister einen abschließenden Überblick über die Situation haben. Es ist in Aussicht genommen, daß darauf eine neue Konferenz beim Reichspräsidenten folgt. Sie wird wahrscheinlich noch nicht heute, sondern wohl erst am Mittwoch möglich sein. Von ihr wird die Entscheidung des Reichspräsidenten abhängen, so daß also Mitte der Woche über die Persönlichkeit des neuen Reichskanzlers Klarheit zu erwarten ist. Uebrigens haben auch Staatssekretär Meißner und Reichskanzler von Papen in den letzten Tagen Unterhaltungen mit einer Reihe von Persönlichkeiten gehabt, die aber außerhalb des parlamentarischen Betriebes stehen.

Dadurch wird der Eindruck verstärkt, daß die hauptsächlichste Bedeutung schon bei den Besprechungen liegt, die der Heranziehung außerparlamentarischer Volkskräfte zur Erneuerung der Regierung dienen.

Breitscheid bei Schleicher.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgende Mitteilung: „Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Breitscheid, folgte am Montag nachmittag einer Einladung des Reichswehrministers von Schleicher zu einer politischen Aussprache.“

Als Ergebnis kann festgestellt werden, daß eine Änderung in der Haltung der sozialdemokratischen Partei nicht eingetreten und auch nicht zu erwarten ist.“

Hitler voll Zuversicht.

„Präsidialkabinett in vier Monaten gestürzt.“

London, 28. November.

Der „Daily Express“ veröffentlicht ein Interview seines Korrespondenten mit Adolf Hitler in Weimar. Hitler erklärte, es werde nicht länger als vier Monate dauern, bis das Präsidialkabinett gestürzt sei. Dann sei die Stunde der Nationalsozialisten gekommen. Der englische Journalist fand Hitler „voller Zuversicht, daß der Zeitpunkt seines Triumphes nahe sei“.

Auf die Frage, wie er sich den Umschwung vorstelle, habe Hitler erklärt: „Die Arbeitslosigkeit wird in diesem Winter zunehmen. Schwere soziale Unruhen und neue Streiks werden die Folge sein. Noch wichtiger ist, daß die Regierung einen katastrophalen Zusammenbruch ihrer finanziellen und wirtschaftlichen Pläne erleben wird. Das wird die Regierung nicht überleben können.“ Gefragt, ob er bei den Berliner Verhandlungen aufrichtig an die Möglichkeit einer Regierungsbildung geglaubt habe, zuckte Herr Hitler die Achseln und lächelte: „Ich wußte von Anfang an, daß die Sache eine Farce war. Ich hatte überhaupt keine Chance. Es war nur ein Versuch, dem deutschen Volke einzureden, daß seine Wünsche berücksichtigt würden. Mich haben sie nicht täuschen können. Das deutsche Volk hat sich auch nicht überlisten lassen.“

Hanfabund an Hindenburg

Hamburg, 29. November.

Das Präsidium des Hanfabundes für Gewerbe, Handel und Industrie hat an den Reichspräsidenten von Hindenburg ein Telegramm gerichtet, in dem der Hanfabund die dringende Bitte ausspricht, die deutsche Wirtschaft durch Verwirklichung des Wirtschaftsprogramms vor allen handelspolitischen Störungen zu sichern.

Das deutsche Schicksal sei davon abhängig, daß durch die Freimachung der produktiven Kräfte der Privatwirtschaft die sozialen und staatspolitischen Notstände neu überwunden würden.

Koalitionsbesprechungen in Preußen.

Die Mehrheit NSDAP.—Zentrum.

Berlin, 28. November.

Nach dem vorläufigen Scheitern der Verhandlungen um die Bildung einer Mehrheitsregierung im Reich sind die Besprechungen zur Schaffung einer neuen preussischen Staatsregierung wieder aufgenommen worden. Da im preussischen Landtag bei der gegenwärtigen Zusammensetzung dieses Parlaments eine Mehrheit bereits aus Nationalsozialisten und Zentrum gebildet werden kann, würde eine Verständigung zwischen den beiden Parteien genügen, um einen neuen Ministerpräsidenten in Preußen wählen zu können, dem nach der Verfassung dann die Befugnis zustünde, die übrigen Staatsminister zu ernennen. Es hat über die Möglichkeit einer baldigen Wahl des Ministerpräsidenten eine mehrstündige Unterhaltung zwischen dem Landtagspräsidenten Kerrl als Vertreter der NSDAP. und dem Führer der preussischen Zentrumsfraktion, Abg. Lauscher, stattgefunden.

Diese Verhandlungen werden fortgesetzt, ohne daß man bereits fest absehen könnte, ob sie so rasch zum Abschluß gelangen, als der Landtag beim Wiederzusammentritt am 13. Dezember den neuen Ministerpräsidenten wählen könnte. Vorläufig ist es auch noch verfrüht, über Personfragen sowie darüber zu sprechen, ob und welche Konsequenzen sich für die Institution des Reichskommissars in Preußen aus der etwaigen Neuwahl eines Ministerpräsidenten ergeben.

Der kommunistische Geheimfender.

Berlin, 29. Nov. Am Montag nachmittag wurde der kommunistische Schwarzfender, um dessen Ermittlung die Behörden seit längerer Zeit bemüht sind, erneut gehört. Es wurden 45 Minuten lang kommunistische Reden, u. a. auch gegen die Regierung und gegen die Nationalsozialisten, gehalten.

Aus Hessen und Nassau.

Frankfurt a. M. (Erhöhte Strafe.) Im Juni wurde vor dem Großen Schöffengericht ein Diebstahlsprozeß verhandelt, der sich gegen den Bankier Dr. Walter Imhäuser, den Kaufmann H. und einen dritten Beschuldigten richtete. Von den Angeklagten wurde letzterer freigesprochen, Dr. Imhäuser zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe, H. zu sechs Monaten Gefängnis und 5500 Mark Geldstrafe verurteilt. Zur Sicherung der Geldstrafen wurde das Vermögen der Verurteilten beschlagnahmt. Während Dr. Imhäuser die Strafe annahm, legte H. Berufung ein. Auch die Staatsanwaltschaft legte ebenfalls Berufung ein. Vor der Großen Strafkammer beantragte der Vertreter der Anklage eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und 20 000 Mark Geldstrafe. Nach mehrstündiger Verhandlung gelangte das Gericht zu der Verurteilung der Berufung des Angeklagten. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde die gegen H. erkannte Strafe auf neun Monate Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe erhöht. Der Angeklagte hatte in der Schweiz ein Vermögen von etwa 11 000 Franken. Dieses Vermögen hat er nicht angemeldet.

Frankfurt a. M. (Der neue Frankfurter Branddirektor.) Anstelle des bisherigen Leiters der Frankfurter Berufsfeuerwehr, Branddirektor Schärer, der wegen Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze aus dem Dienst geschieden ist, hat der Magistrat aus einer größeren Anzahl von Bewerbern den Leiter der Dortmunder Berufsfeuerwehr Dipl.-Ing. Firsbach für die Stelle des Branddirektors in Aussicht genommen.

Frankfurt a. M. (Zweite Versammlung der Inhaber der Frankfurter Schachanweisungen.) Die Inhaber der Schachanweisungen der Stadt Frankfurt von 1929 werden zu einer weiteren Versammlung eingeladen, die am 19. Dezember im Volkshaus im Frankfurter Stadtteil stattfinden soll.

Wiesbaden. (Um die Wiesbadener Weinberge.) Nachdem die Ausschreibung betr. Verpachtung der städtischen Weinberge, des Neroberg-Weinbergs und des Langels-Weinbergs, nicht den gewünschten Erfolg hatte, hat der Magistrat beschloffen, den Nero-Weinberg in eigener Regie zu bewirtschaften. Außerdem soll der Stadtverordnetenversammlung vorgeschlagen werden, sie soll sich einverstanden erklären, daß die vor einiger Zeit beschlossene Ausschauung des Langels-Weinbergs um ein Jahr verschoben und auch dieser Weinberg bis dahin weiter von der Stadt bewirtschaftet wird.

Wiesbaden. (Liquidation einer Bank.) Die Nassauische Bankwirtschaftsbank AG. hat in ihrer Generalversammlung mit 527 gegen zehn Stimmen die Liquidation beschloffen. Die Bilanz schließt mit einem Verlust von 20 000 RM. ab. Diesen sowie das Verwaltungsgebäude in Wiesbaden übernimmt die Genossenschafts-Kasse in Frankfurt. Direktor Jolt, Frankfurt, Direktor D. Strub, Frankfurt und Landwirt Henkel, Dersbach, wurden zu Liquidatoren ernannt.

Mainz. (Wiederaufnahmeverfahren im Fall Richter.) Nach wochenlanger Prüfung des umfangreichen Aktenmaterials hat die Strafkammer des Landgerichts Bonn den Antrag eines Mainzer Rechtsanwalts auf Wiederaufnahme des Verfahrens gegen den im Jahre 1929 vom Schwurgericht wegen Mordes an der Krankenschwester Frau Mertens in Bonn zum Tode verurteilten Arztes Dr. Richter in Bingen abgelehnt.

Gedern. (Ein Liebesdrama in Oberhessen.) Der 26 Jahre alte Arbeiter Fritz Wagenbach, der seit mehreren Jahren in der Familie der hiesigen Landwirtin Badner tätig war und auch dort wohnte, gab auf die 19 Jahre alte Tochter des Hauses, mit der ihn ein Liebesverhältnis verband, einen Schuß ab, durch den das Mädchen schwer verletzt wurde. Dann schloß sich der junge Mann eine Kugel in den Kopf, die ihn so schwer verwundete, daß er bald darauf im hiesigen Krankenhaus verstarb. Das Mädchen liegt mit einem Bauchschuß in lebensgefährlichem Zustand im Krankenhaus darnieder.

Bad Nauheim. (Der Fremdenverkehr Bad Nauheims an zweiter Stelle in Deutschland.) In der Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes über den Fremdenverkehr im Monat September in deutschen Bädern und Luftkurorten steht Bad Nauheim mit 68 098 Uebernachtungen an zweiter Stelle. Es wird nur von Wiesbaden übertroffen, das 81 955 Uebernachtungen zählen konnte. Die von allen aufgeführten Orten höchste durchschnittliche Uebernachtungszahl hatte Bad Nauheim mit 22 Nächten. Es folgen (in runden Zahlen) Dornhausen und Tölz mit 18, Aßlingen 18, Wildungen 15, Altheide und Badenweiler 13, Mergentheim 12, Ems 10, Friedrichsroda und Pyramont 9, Oberhof 8, Oberhof Garmisch, Freudenstadt und Baden-Baden 7, Berchtesgaden, Homburg und Wiesbaden 6 durchschnittlichen Uebernachtungen.

Wiesbaden. (Ausschluss einer Versammlung in Wiesbaden.) Der Erwerbslosenausschuß von Wiesbaden hatte zu einer Versammlung geladen. Da die Polizei die Ansicht vertrat, daß es sich um eine öffentliche politische Versammlung handele, die wegen des Burgfriedens zwangsläufig verboten sei, wurde die Zusammenkunft durch Beamte der Bundeskriminalpolizeistelle Wiesbaden und durch Gendarmen aufgelöst. Wegen der Einberufung usw. ist ein Strafverfahren wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung des inneren Friedens eingeleitet worden.

Bad Nauheim. (Einbruch.) Einbrecher drangen durch das Küchenfenster der Wirtschaft Stord ein und erbeuteten Lebensmittel im Werte von etwa 170 Mark. Da schon vor einiger Zeit ein ähnlicher Einbruch in das gleiche Anwesen verübt wurde, nimmt man an, daß es sich um den gleichen Täter handelt.

Büdingen. (Der Einsturz mit schlimmen Folgen.) In dem Nachbarort Mittelgründau stürzte abends in dem Hause des Landwirts Heinrich Weininger der Fußboden der im Parterre gelegenen Küche mit allem, was darin war, in den Kellerraum hinab. Während der Mann zu seinem Glück mit leichten Verletzungen davonkam, trug die Frau, die unter den gebeizten und ebenfalls mit herabgestürzten Küchenherd zu liegen gekommen war, schwere Brandwunden davon. Der Mann konnte zunächst seine Frau befreien und wurde dann durch herbeigeeilte Nachbarn zusammen mit seiner Frau aus den Trümmern befreit.

Aus Oberursel

Die Wallstraßer haben gewonnen. Die Anlieger der Wallstraße im Stadtteil Bommersheim waren zu Straßenbeiträgen herangezogen worden, weil sie sich aber zu zahlen unter dem Hinweis, daß die Straße schon vor Erlaß des betr. Orisstatuts bestanden habe. Bei einer Besprechung zwischen den Anliegern und der Stadtverwaltung konnte keine Einigung erzielt werden, und so kam es zu einem Verwaltungsstreitverfahren. Am Freitag fand nun die Verhandlung vor dem Bezirksauschuß in Wiesbaden statt. Die Bommersheimer wiesen nach, daß schon 1890 dort eine Straße bestand, während das Orisstatut, das die Anliegerbeiträge festsetzt, erst 1894 entstanden ist. Der Bezirksauschuß entschied zugunsten der Wallstraßer und legte die Kosten des Rechtsstreits der Stadt Oberursel auf.

Wiener Konzertabend des Orchestervereins Oberursel. Einen glanzvollen Verlauf nahm das Wiener Konzert des Oberurseler Orchestervereins, das am vorgestrigen Abend in der ausverkauften Turnhalle stattfand. Der erste Teil brachte in der Hauptsache Werke Wiener Komponisten, darunter Vorhans, Lieblingsskinders mit zwei sauberen und weich gebundenen Posaunenstimmen. Man unterbrach sodann das Konzert, um eine Ehrung des Vereinsmitglieds Sepp Mühlbacher vorzunehmen, dem der Gauvorsitz der Südwestdeutschen Musikvereine, Herr Kapellmeister Lüdke-Bad Homburg, die silberne Verbandsnadel für dreißigjährige Mitgliedschaft verlieh. Von den einzelnen Stücken des zweiten Teils seien Suppes schmissig hingeleitete „Reiche Kavallerie“ und Kalmans „Gräfin Mariza“ mit den verschiedenen neuartigen Klangwirkungen lobend hervorgehoben. Als Solist wirkte der junge Harfenist Rolf Raumann mit, dessen gut fundamentiertes Können in beiden Solis spürbar war. Seine ausgesprochene Musikbegabung dürfte dem Solisten bei intensiverem Welterstudium eine gute Zukunft sichern. Abschließend sei festgestellt, daß man bereits die pflegenden Hand des neuen Kapellmeisters Viktor Ruppert in sämtlichen Orchestergruppen zu spüren bekam. Wenn in der selbsterhaltenen kurzen Tätigkeit nicht alles Bruchland in Bezug auf Spielkultur der Streicher (der manchmal harte Blechansatz und das Fehlen von Hörnern) beachtet werden konnte, so muß dieses der Zukunft vorbehalten bleiben. Jedenfalls besitzt Ruppert einen viel zu guten musikalischen Ruf als daß man die Verwirklichung des Vorlesenden bezweifeln sollte. Das zahlreiche Auditorium, dessen steigende Beifallsbekundungen am Schluß in einer herzlichen Ovation für Kapellmeister und Orchester endete, mußte durch Zugaben zufrieden gestellt werden.

Wohlthätigkeitskonzert. Der Evangelische Frauenverein hatte nicht vergebens gebeten, das Werk christlicher Nächstenliebe, das er auch mit dem Erlag dieser Veranstaltung fördern will, zu unterstützen. Saal und Nebenräume der Turnhalle waren so dicht besetzt, daß kaum noch ein Plätzchen zu finden war. Eingeleitet wurde der Abend durch einen sinnreichen Prolog, den Fr. Gertrud Weber in formvollendeter Weise vortrug. Nachdem der Kirchenchor das Lied: „Viel den Herrn alle Heiden“, vorgelesen, begrüßte Herr Pfarrer Heß die Anwesenden und sprach ihnen im Namen des Vereins den herzlichsten Dank aus. Der starke Besuch sei der beste Beweis dafür, daß man die Bestrebungen des Evangelischen Frauenvereins nicht nur versteht, sondern auch helfen wolle, diese in die Tat umzusetzen. Er gab einen kurzen Rückblick über die Entstehung des Vereins, seinen Zweck und seine Aufgabe. Auch sehr viele weitere Worte wurden durch Sammeln von Lebensmitteln und Kleibern dieser Aufgabe gerecht werden. Lebhafter Beifall. Der Posaunenchor unter Leitung seines Dirigenten, Herr Hornmann spielte mit großer Bravour den „Tricho-Marsch“ und das Lied „Lachet dem Herrn“, während Herr Harms die Zuhörer durch zwei Solo: „Brauset dem Herrn“ und „Viel, Er“ erfreute. Mit einem hübschen Theaterstückchen „Jugend von heute“ warlele der Mädchenbund auf und erntete dafür ebenfalls lebhaften Beifall. Jetzt kam wieder der Kirchenchor mit zwei Liedern: „Die Nacht“ und „Dort wo die Fische liegen“ und kam auch hier wieder die gute Schulung unter dem Dirigenten Herrn Lehrer Weber zum Ausdruck. Mit dem „Großen Zapfenstreich“ schloß die in allen Teilen gelungene Veranstaltung. Eine größtenteils aus Stiftern bestehende Tombola brachte noch manchem ein hübsches Geschenk, das gerne als Andenken an den schönen, genussreichen Abend entgegengenommen wurde.

Wetterbericht

Unter dem Einfluß der nördlichen Depression ist am Dienstag und Mittwoch unbeständiges und zu weiteren Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Jugenheim a. d. B. (Bürgermeisterwahl in Jugenheim.) Zu der Bürgermeisterwahl in Jugenheim waren neun Kandidaten aufgestellt. Bei einer 90prozentigen Wahlbeteiligung hatten 941 Personen von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht. Es entfielen auf Kaufmann Dreher 251 Stimmen, Kaufmann Hofmeyer 150 Stimmen, Gemeinderat Hoffenzahl 135 Stimmen, Photograph Eberle (NSDAP.) 133 Stimmen (bei der Reichstagswahl am 6. November 457), Landwirt Heim 109 Stimmen, Bademeister Roth 69 Stimmen, Gemeinderat Riebel (SPD.) 55 Stimmen (Reichstagswahl 177), Olin Greiner (KPD.) 31 Stimmen (Reichstagswahl 94), Lehrer Ludwig 0 Stimmen. Die ohne Parteizugehörigkeit aufgeführten Kandidaten bezeichnen sich als parteilos oder überparteilich. Am 6. November waren auf die bürgerlichen Parteien insgesamt 207 Stimmen entfallen. Da keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erhielt, findet zwischen Dreher und Hofmeyer Stichwahl statt.

Kennst Du die Heimat?

Die Heimatpflege ist in den letzten Jahren immer mehr Gegenstand des allgemeinen Interesses geworden. Eine erste Aufgabe. Der Deutscher, der die Welt als seine Heimat bezeichnet, verdient nicht als Deutscher genannt zu werden. Es gibt leider genügend Menschen, die so — wenn auch unbewußt — den Kampf gegen das deutsche Wesen fördern. Um so mehr gilt es für die anderen, zusammenzuhalten, um getragen vom echten Heimatgefühl sich zu positiver Arbeit zusammenzuschließen.

Heimatpflege ist Heimatgefühl, der sich sowohl auf die Natur als auch auf die Kunst und Kultur erstreckt. Gerade aus diesem Gedanken der Heimatpflege heraus sind in den letzten Jahren eine Reihe von Heimatmuseen entstanden, die die Entwicklung der Heimat zeigen und die Bewohner ihr näher bringen sollen. Auch die gefestigten Veranstaltungen tragen sehr zur Förderung des Heimatgedankens bei, doch das wichtigste ist die Heimatpresse, die neben Familie und Schule besonders geeignet ist, die heimatischen Bestrebungen zu fördern. Deshalb bedeutet es eine Pflicht, die Presse der engeren Heimat nach Kräften zu unterstützen.

Zu der heimatischen Presse verdienen nicht nur die Zeitungen, sondern auch die illustrierten Zeitschriften gezählt zu werden. Der hessische Verkehrsverband hat wieder den Hessekalender 1932 erscheinen lassen, der ein Bild der Heimat gibt und mit ihr bekannt macht. Das Titelbild, eine oberhessische Bäuerin in ihrer Tracht, ist sehr eindrucksvoll. Die folgenden Blätter bringen Ansichten aus dem gesamten Hessekalender. Sie zeigen Ausnahmen der Universitätsstadt Gießen und ihrer Umgebung. Durch Oberhessen werden wir in die Gegend von Darmstadt und an die Bergstraße geführt. Stille Straßen, vergessene Winkel wechseln mit reizvollen Landschaftsaufnahmen ab. Alte und neue Bauten sind im Bild festgehalten. Vom blühenden Neckarstrand und vom sagenumwobenen Rhein alle Motive in neuer Ansicht. An die Stelle des historischen Kalenders sind kurze Erläuterungen des Bildschmucks getreten. Dieser Kalender ist so recht geeignet, die Schönheit des Landes vor Augen zu führen und sie dem Bewohner näher zu bringen, aber auch den Fremden zum Besuch dieser Schönheiten anzuregen, so daß man dem Kalender die weiteste Verbreitung wünschen kann, die durch den niedrigen Preis auch ermöglicht wird.

— Vom Adventstranz. Eine alte Sitte, noch zu Großvaterzeit hochgehalten, scheint wieder mehr gelbt zu werden. Damals nämlich war es zu Adventsbeginn Brauch, aus grünen Tannenzweigen einen Kranz zu winden und ihn mit vier Wachskerzen zu bestücken. Am ersten Adventssonntag wurde die erste Kerze angezündet, am letzten Sonntag vor Weihnachten brannte die letzte Kerze. Der Kranz wurde entweder aufgehängt oder auch auf den Tisch gelegt. Die Kinder bestaunten das Licht und wußten, wann es Weihnachten war und sicher hatte der Kerzenschein des Adventstranges bereits Glanz und Freude von den Kerzen des Weihnachtsbaumes.

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Katholische Gemeinde Oberursel.

Mittwoch, 30. November. Fest des heiligen Apostels Andreas. 6.30 Uhr gef. hl. Messe nach der Meinung aller Stiften. 7.15 Uhr gef. hl. Messe für + Catharina Quirin. 7 Uhr gef. hl. Messe für + Schmiedemeister Anton Domm in der Döckelkirche.

Donnerstag, 1. Dezember. 6.30 Uhr gef. hl. Messe nach der Meinung aller Stiften. 7.15 Uhr gef. hl. Messe für 2 + + Brüder und + Schwester. 6.30 Uhr gef. hl. Messe für eine + Mutter in Joh.-Stift. Nachmittags von 5—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte wegen des Herz-Jesu-Freitages.

Freitag, 2. Dezember. 6 Uhr Auslegung der Allerheiligen: danach gef. hl. Messe zu Ehren des heiligen Herzens Jesu für + Eltern; dann kurze Andacht. 7.15 Uhr gef. hl. Messe für + + Angehörige; zum Schluß Sakramentalischer Segen. 6.30 Uhr gef. hl. Messe für + Karl Dinges III. in Joh.-Stift.

Samstag, 3. Dezember. 6.30 Uhr gef. hl. Messe zu Ehren der schmerzhaften Mutter für + + Jacob und Catharina Rupp. 7.15 Uhr gef. hl. Messe für + Catharina Schurab. 6.30 Uhr gef. hl. Messe für + Georg Müller im Joh.-Stift. 8 Uhr abends Salvenandacht.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Oberursel.

Versteigerung.

Am Donnerstag, dem 1. 12. 1932, nachmittags 3 Uhr werden aus einer Nachlasssache im Lokale der Stadtkasse 2 Uhren, 1 Brieftasche und 1 Portemonnaie öffentlich meistbietend gegen Vorzahlung versteigert.

Die Versteigerung findet bestimmt statt.

Oberursel, den 29. November 1932.

Stadtkasse Oberursel (Tannus)

Bürgersteuer- und Wassergeld-Mahnung.

Die rückständige Bürgersteuerrate für den Monat November sowie das Wassergeld für das Vierteljahr Juni-September werden hiermit zur Zahlung innerhalb drei Tagen angemahnt.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit der kostenpflichtigen Beitreibung der dann noch rückständigen Beträge begonnen. Außerdem sind für alle verpätet eingehenden Zahlungen Verzugszuschläge zu entrichten.

Oberursel, den 29. November 1932.

Stadtkasse Oberursel (Tannus)

Koblenz. (Bestallischer Vater.) Vor dem Gericht hatte sich ein 22 Jahre alter Landwirtssohn aus St. Sebastian bei Koblenz, der sein fünf Monate altes Kind in den grausamsten Weise mißhandelte, zu verantworten. Wenn das kleine Kind schrie, schlug er es mit den Füßen, steckte ihm einmal eine aus dem Aschentasten genommene Pappnadel in den Mund, so daß es dem Erstklässler nahe war, oder deckte es, um es am Schreien zu verhindern, derart mit Kissen zu, daß es in Lebensgefahr geriet. Das Kind trug von einer Mißhandlung, bei der der menschliche Vater das kleine Wesen an den Beinen durch das Zimmer zog und es dann an die Wand warf, einen Oberschenkelbruch davon. Die junge Mutter suchte ihren Mann von seinem rohen Treiben abzuhalten und flüchtete, als es immer schlimmer wurde, mit dem Kind zu ihren Eltern. Das Gericht verurteilte den Knecht zu einer Gefängnisstrafe von einundhalb Jahren. Der Verurteilte wurde im Gerichtssaal verhaftet.

Aus Bad Homburg

Der Umgang mit dem Taschentuch.

Der tägliche Begleiter jedes Kulturmenschen ist sein Taschentuch. Ganz besonders im Herbst und Winter, zu Zeiten von Husten und Schnupfen, möchten wir diesen treuen Gefährten nicht missen, dessen Aufgabe darin besteht, die Absonderungen der Nase, des Rachens und der Luftröhre aufzunehmen. Diese Absonderungen sind in gesunden wie auch in kranken Tagen aber durchaus nicht harmlos, denn sie enthalten stets Krankheitsstoffe. Und wie wir lernen müssen, mit den Giftstoffen, die uns der Arzt und die Apotheke zu Heilzwecken verabreichen, umzugehen, so will auch der Umgang mit dem Taschentuch gelernt sein. Vor allen Dingen sollte man das Taschentuch, das man besser als „Schnupstuch“ bezeichnen sollte, nicht für andere Zwecke verwenden, so zum Abstauben oder Abwischen von Stühlen und Bänken, von Schuhen oder sonstigen Gegenständen. Wie beim Handtuch sollte es ganz selbstverständlich sein, daß auch beim Taschentuch der Satz gilt: „Jedem das Seine“. Niemals sollte sich eine Mutter verleiten lassen, aus ihrem Taschentuch ein „Familien-Taschentuch“ zu machen. Der Umgang mit dem Taschentuch hat aber auch noch weitere Gefahren zu vermeiden. Die ins Taschentuch entleerte Absonderung der Nase bildet ebenso wie der beim Husten ins Taschentuch beförderte Schleim, wenn das Tuch in der warmen Kleidertasche verwahrt wird, eine Brutstätte für Bakterien. Die Feuchtigkeit trocknet dann allmählich an und die Krankheitskeime werden beim vielfach beliebten Auseinanderfalten des Taschentuches in alle Winde verstreut. Man achte deshalb darauf, daß man das Taschentuch nicht in Gegenwart Anderer umständlich entfaltet oder gar ausschüttelt und Sorge dafür, daß ein Taschentuch nicht allzulange benutzt wird. Taschentücher müssen nicht nur gewaschen, sondern in Krankheitszeiten auch ausgetrocknet werden, zum mindesten ist zu verlangen, daß zwecks ausreichender Desinfektion das gewaschene Taschentuch sorgfältig mit einem heißen Bügeleisen gepöbelt wird. In Zeiten der Grippe und Erkältungskatarren empfiehlt es sich, überhaupt nicht die üblichen Taschentücher zu benutzen, sondern solche aus Papier, die nach jedwemaligem Gebrauch weggeworfen oder verbrannt werden können. Der richtige Umgang mit dem Taschentuch vermag so also auch beizutragen zur Erhaltung der Volksgesundheit.

Neue Arbeit für Dienstwillige. Wie uns die Magistratspressestelle der Stadt Bad Homburg mitteilt, ist nunmehr auch für die Errichtung der geplanten zwei Eiderleiche bei der Homburger Alkanlage die Anerkennung als Arbeit im freiwilligen Arbeitsdienst durch den Herrn Bezirkskommissar erfolgt. Im Unterschied zu den beiden bereits im Gang befindlichen Arbeiten am Altdorfer Bach und am Forellenteich ist diesmal die Einschaltung eines Unternehmers vorgeschrieben worden. Sedenfalls wird die genannte neue Arbeit weiteren dreißig Dienstwilligen auf ca 7 Wochen Gelegenheit zur Beschäftigung geben.

Die Eingemeindungsfrage. Die Frage des Anschlusses von Gonzenheim und Dornholzhausen an Homburg ist bekanntlich schon lange in ein akutes Stadium getreten. Um anbahnende Verhandlungen nicht zu stören, haben wir es auf Wunsch der amilichen Stelle unterlassen, hierüber auch nur andeutungsweise zu berichten. Nachdem von anderer Seite diese Zurückhaltung nicht gelbt worden ist, hat es ja noch wenig Zweck, die für Homburg so hochwichtige Angelegenheit dem Leserkreis vorzuenthalten. Vorweg sei gleich gesagt, es wird — wie nun die heutigen Verhältnisse es einmal mit sich gebracht haben — sowohl Gonzenheim als auch Dornholzhausen wenig nützen, bei der von „oben“ beschlossenen Eingemeindung mit Protestaktionen zu antworten, da man keineswegs an den maßgebenden Stellen glauben wird, daß sich die Gonzenheim-Dornholzhausener „Eigenart“ von der Homburger stark unterscheiden wird. Wirtschaftlich gehören die beiden Landgemeinden praktisch heute genau so zu Homburg wie Altdorf, das sich in der Obhut Homburgs recht gut entwickelt hat. Und wir wissen nicht — das sei in diesem Zusammenhang auch erwähnt — ob Altdorf sich so zu seinem Vorteil gemacht hätte (man denke nur an den imposanten Schulbau), wenn es auch heute noch selbständiger „Staat“ wäre. Ferner muß in Betracht gezogen werden, daß die Vorteile (Kanalisation, Gas, Wasser usw.), die die beiden Landgemeinden durch Homburg genießen, ganz beträchtlich sind. Gonzenheim, im Besitz eines herrlichen Villenreviers und großen aufgenießenden Sanatoriums, ist ja halber Badepark und wird sicher recht froh sein, mit dem Kurbad Homburg eine „Interessengemeinschaft“ bilden zu können. Es ist auch besser, wenn die Gonzenheimer, die den Kurpark näher haben als die meisten Homburger, bei ihren zukünftigen Spaziergängen durch die schönsten Anlagen nicht mehr vom Homburger, sondern „unserem“ Park sprechen können. Abschließend sei heute schon gesagt, daß die Eingemeindungen Gonzenheims und Dornholzhausens aus reinen Vernunftgründen erfolgen müssen. Denn der Fall Waldeck, bei dem dieser Zwergstaat sich sein Ausgehen in den preußischen Staatsverband wegen der „waldeckischen Eigenart“ — so etwas gibt es auch — gut bezahlen ließ, darf sich keinesfalls mehr wiederholen. (Wir legen Wert darauf, festzustellen, daß das Thema Homburg-Gonzenheim-Dornholzhausen wohl einmal im Oktober von uns behandelt wurde, aber damals nicht in konkreter Form).

Homburg und Rundfunk. Man schreibt uns: Auch in der neuesten Rundfunk-Verordnung wurde ausdrücklich auf die Wichtigkeit des Bestehens der einzelnen Sendergruppen im deutschen Rundfunk hingewiesen, um so den einzelnen Funkorganisationen eine Ausgestaltung des Programms zu ermöglichen, das in größerer Nähe den Bedürfnissen des jeweiligen Verbreitungsgebietes Rechnung trägt. Man muß aber erlaunt sein, wie eng begrenzt die Programmleitung des Südwestfunks in dieser Hinsicht ihren Hörern Rechnung trägt, sowohl wenigstens der ge-

samte Taunus in Frage kommt. Ist das Terrain des Taunus so ereignisarm, daß es hierüber gar nichts zu berichten gibt? Die Möglichkeiten für einen guten Reporter sind doch auch hier unerschöpflich. Und Herr Dr. Roven der sich bekanntlich am Mikrophon stundenlang über Kleinigkeiten unterhalten kann, sollte einmal sein Interesse Homburg und dem Taunus zuwenden, damit auch wir bald etwas vom Frankfurter Heimatlundfunk merken.

Kunstturnwettkampf. Zu den Kunstturnwettkämpfen des Turnvereins „Vorwärts“ am vergangenen Sonntag wird uns noch folgendes mitgeteilt: Der Kunstturnwettkampf fand gemeinsam mit den D.T.-Vereinen Friedrichsdorf und Cronberg im Saalbau statt. Zunächst zeigten die Jüngsten zahlreiche Freiübungen, die in ihrer exakten Durchführung die Bewunderung der zahlreichen Zuschauer fanden. Unter Vorantritt des Spielmannszuges erfolgte sodann der Einmarsch der Kampfmannschaft, von einem von Turnerinnen und Turnern gestellten Spiechor sinnvoll begrüßt. Herr Helm, der so hochverdiente „Vorwärts“-Führer, begrüßte seine Turnerinnen in zugkräftigen Worten und wünschte dem Nachmittags guten Verlauf. Die von je 4 Turnern und 3 Turnerinnen gestellten Mannschaften hatten an Barren, Pferd und Reck zu turnen. Außerdem wurden von je zwei Turnern und Turnerinnen eine Knieübung und Mannschafstübungen geboten. Herr Lehrer Vellen hatte die Wettkampfsleitung inne, während Herr Georg Karl-Hansen als Schiedsrichter und die Herren Georg Zeimann (Ta. Vockenheim) und Eduard Varisch (Frankfurter T. 1860) als Kampfrichter fungierten. Alle Mannschaften wiesen beachtliche Leistungen auf, die sich untereinander nur um Nuancen unterschieden. Mit 837 Punkten schnitt Cronberg am besten ab im kurzen Abstand folgte ihm der „Vorwärts“ mit 809 Punkten, während Friedrichsdorf 745 Punkte erzielte. — Am Abend trafen sich die drei Vereine zu geselligem Beisammensein im „Römer“. Herr Lehrer Vellen nahm hier die Siegerehrung vor, indem er den siegreichen Mannschaften Diplom und Kranz überreichte. Mor Adlinger-„Vorwärts“ wurde als bester Turner, Lydia Wehrheim-Cronberg als beste Turnerin — beide erzielten 103 Punkte — festgesetzt. Im Frühjahr werden sich die Vereine in Friedrichsdorf treffen.

„Porza“. Im Kurhaus-Mittelsaal zu Bad Homburg gab das Berliner „Kollektiv“ des Frankfurter Kabarells in der Porza ein einmaliges Gastspiel. Es ist ein Stück „Kabarell der Komiker“, das von Berlin aus seinen Weg zu uns gefunden hatte. Die sechs Deutschen, die gestern abend 140 Minuten ihr zahlreiches Publikum unterhielten, ließen sich aus der ungeliebten geistigen Enge, die sie verließen es peinlich, auf dem Wege der Phrasologie zur Pointe zu gelangen. Das war gut so. Als immer kritisch eingestellte Menschen erlauben wir uns trotz des qualitativen durchaus gut Gebotenen die sicher nicht unberechtigte Einwendung, daß das Programmatische im ersten Teil nicht ganz befriedigte. Es ist zu wenig für Kapazitäten des geistigen Humors, sich mit Skelets, wie sie zu Beginn geboten wurden, zufrieden zu geben. Neuerst sympathisch wirkte die Figur des Conférenciers, der zum Schluß Parodie seines eignen Künstlerlums werden sollte. Inge Varisch, die temperamentvolle Blonde, wußte besonders mit einigen Vledern Zille'scher Färbung Heiterkeit im Publikum auszuüben, während die hübsche Ellen Frank sich äußerst effektiv in ihren verschiedenen Rollen ausließ. Das „Gladienspiel“ und das das Finale bildende Kabarell in provinzieller Aufmachung wurden ohne Zweifel die Glanznummern des Abends. Die Berliner hatten auch in Bad Homburg ein äußerst dankbares Publikum gefunden.

Von den Quellen. Ab 1. Dezember ist die Trinkhalle mit Warmvorrichtung für die Brunnenrinkkur von 8.30—11 Uhr geöffnet. Die Schallplattenkonzerte finden von 9—10 Uhr vormittags statt.

Allg. Orskrankenhaus Bad Homburg v.d.S. In der Zeit vom 20. bis 26. 11. 1932 wurden von 130 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 100 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 18 Mitglieder wurden im hiesigen Allg. Krankenhaus und 12 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten versorgt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: RM. 910.83 Krankengeld, RM. 457.12 Wochengeld, RM. 20.— Sterbegeld Mitgliederbestand: 2993 männlich, 2889 weiblich, 60.5882 — Arbeitsunfähige Mitglieder sind verpflichtet, sich spätestens am 3. Tage ihrer Arbeitsunfähigkeit bei der Kasse krank zu melden.

Altersgrenze für Schülerkarten erhöht. Die Reichsbahn wird vom 1. Dezember ab die Altersgrenze für die Inanspruchnahme von Schülermonats- und Schülerjahreskarten, die für Bezahlungen und einzelne andere Gruppen von Fernern bisher auf 20 Jahre festgesetzt war, auf 22 Jahre ausdehnen.

Hellpa. Bis auf weiteres läuft im Hellpa der Sensationssfilm „Menschen hinter Gittern“. Der gleichnamige Roman, der diesem Film als Manuscript gleich, erschien bekanntlich Ende vorigen Jahres in unserer Zeitung.

Aus dem Sängerbundesleben des Bundes 10 Ober-Taunus. Der Gau 10 des Ober-Taunuskreises in Kreis 11 des D. S. V. hat trotz der schweren Zeit einen bedeutenden Aufschwung zu verzeichnen. Im vergangenen Jahr schlossen sich demselben acht weitere Sängervereine an. Heute zählt der Gau 10 über 100 aktive Sänger mit einem bedeutenden Anhang passiver Mitglieder.

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont**, der Zahnpaste von höchster Qualität. Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Erfolg dafür zurück.

Der lebensgefährliche Fächer

Man hält es kaum für möglich, was im Laufe der Zeit alles an Gegenständen, Mitteln und Gebräuchen als gesundheitsschädlich hingestellt wurde. Sogar der harmlose Fächer mußte sich diesen Vorwürfen einmal gefallen lassen. Es fielt sich heute sehr ergötlich, was ein Arzt im Jahre 1774 darüber zu sagen weiß. Er ist allerdings vorsichtig genug, seinen Namen nicht zu nennen.

„Die Fächer, diese schön gemalten Tierden schöner Hände, sind öfters nichts anderes als scharfe Messer in den Händen unvorsichtiger Kinder. Alle Schönen mögen es mir verzeihen, wenn ich, solange ich als Arzt spreche, gebiete, und das von Rechtes wegen gebiete, diese schädlichen Werkzeuge zu Hause zu lassen oder sich aber derselben künftighin behutsamer zu bedienen. Es ist ausgemacht, daß nichts gefährlicher sei, als bei erhöhtem Leibe einen besonderen Teil des selben geschwind zu erhalten. Durch den Fächer geschieht diese unbekannte Sünde wider die Gesundheitsregeln alle Tage, den ganzen Sommer hindurch. Wie oft hat ein solches Verfahren hitziges Fieber, Entzündungen, Raserie und selbst den Tod nach sich gezogen? Es kann auch kleinere Uebel nach sich ziehen, welche allemal beschwerlich genug sind. Kopfschmerzen, Husten, Flüsse, Störungen und Entzündungen, welche das Frauenzimmer in den schönsten Sommertagen oft von einer Spazierfahrt oder Visite mit nach Hause bringt, sind vielleicht öfter vom Gebrauch des Fächers, als all den anderen Ursachen, denen sie gemeinlich zugeschrieben werden, hergekommen!“

Dieser wohlgemeinte ärztliche Appell ist freilich völlig ungehört verhallt.

Oberfesten.

Niederlag. Der Gesangverein „Niederkrantz“-Oberfesten (Dirigent Konrektor Maltbäh) hatte am vergangenen Sonntag zu einem Niederlag eingeladen. 5 Vereine der Umgegend waren erschienen, um ihre Leistungen hören zu lassen. Als erster trug der obengenannte Verein zwei Chöre vor, von denen besonders das Schubert'sche „Am Brunnen vor dem Tore“ mit dem schlichten Vortrag ganz im Sinne des Komponisten gefallen konnte. Es folgte der Oberfester Gesangverein „Amicilia“ unter Leitung des Herrn Bechl. Auch hier wurde mit viel Verständnis und mit sicherer Intonation gesungen. Die etwas verringerte Sängerzahl der „Eintracht“-Oberfesten erfreute mit des „Schiffers Traum“ und mit dem Silber'schen „O wie herbe ist das Schelden“ die Zuhörerschaft. Die Sorgfalt der Einstudierung und den Willen jedes einzelnen Sängers, sein Bestes zu geben, spürte man in den Vorträgen des „Niederkrantz“-Dornholzhausen unter dem Dirigenten Em. Aurländer. In Gesellschaft dieser kleinen Vereine hatte es der starke Maltbäh'sche Männerchor „Concordia“-Altdorf leicht, mit dem „Feuerreiter“ und einem Volkslied den meisten Beifall sich zu buchen. Den Schluß der Vortragsfolge bildete der Mag'sche Männerchor-Oberfester-Bommersheim mit zwei Chören, die unter Leitung von Sean Mag in klarer Ausdeutung der dynamischen Werte zum Vortrag gelangten. Man freut sich erneut, feststellen zu können, daß der deutsche Männergesang, trotz der allgemein schlechten Zeit, die Wahrheit in sich birgt: Die Kunst dem Volke durch das Volk.

Sängerehrung. Der dem Deutschen Sängerbund angeschlossene Gesangverein „Harmonia“, Oberfesten, der durch seinen weithin bekannten Chorleiter Hoffmann-Homburg heute in guter Blüte steht, konnte am vergangenen Samstag im dichtbesetzten Taunusaal in Oberfesten ein selten schönes Fest begehen. Die Vereinsleitung hatte hierzu ein besonders ansehnliches Programm zusammengestellt. Neben ihrem 50 Jahre aktiven Sänger Friedrich Geßner konnten weitere 4 Sänger, die 25 Jahre dem Verein die Treue gehalten, geehrt werden. Untergelungene Gesangsdarbietungen und ein sinniger, von Fräulein Defor antizipierter Vorpruch, leiteten die Feier ein. Der erste Vorlesende der „Harmonia“, Herr Defor, konnte u. a. den Vorstand des Bundes 10 und ein Vorstandmitglied des Kreises 11 im D. S. V., sowie eine Reihe von Delegationen befreundeter Vereine als Gäste begrüßen. Dem 50-jähr. Sängerveteran Friedrich Geßner, der heute noch rüstig dem deutschen Männergesang huldigt, wurde u. a. überreicht die goldene Vereinsnadel seines Vereins, der Ehrenbrief und die goldene Medaille des D. S. V. sowie die Ehrenurkunde des Kreises 11. Zugleich wurden die vier weiteren Mitglieder der „Harmonia“, die auf eine 25-jähr. Mitgliedschaft zurückblicken können, zu Ehrenmitgliedern ernannt, mit Diplomen ausgezeichnet, und von ihren Stimmkollegen mit Glückwünschen und Geschenken bedacht. Weitere persönliche und schriftliche Glückwünsche brachten u. a. der Herr Landrat von Erkelenz, eine Reihe befreundeter Gesang- und andere Vereine, sowie zwei ehemalige Sänger, die leider durch die wirtschaftliche Notlage ihre Heimatstadt verlassen mußten und aus dem Auslande ihre Grüße und Glückwünsche übermittelten. Bei dieser Gelegenheit wurde mit Recht von Mednern betont, daß die Jugend nicht vor lauter Sport den deutschen Männergesang, diesen Förderer und Träger echten Deutschtums, vergessen dürfe. Der Gesangverein „Harmonia“ hat erfreulicherweise einen ziemlich starken Stamm junger Leute. Die Adlerskapelle unter Herrn Hartweins Führung hatte den musikalischen Teil des Abends bestritten und konnte sehr gut gefallen. Diese Feier, die in jeder Beziehung eine gelungene war, wird für die Geschichte des Gesangvereins „Harmonia“ ein unvergesslicher Markstein bleiben. **Al.**

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrint, Bad Homburg, Telefon 2707 Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Zwangsversteigerungen in Bad Homburg.

Am Mittwoch, dem 30. Nov., nachmittags 3 Uhr, versteigere ich im „Bayerischen Hof“, Dorotheenstr. 24, zwangsweise, öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung:

Möbel aller Art, 1 Klavier, 3 Kastenwagen u. a. m.

Schneider, Obergerichtsvollzieher, jetzt Lisenstraße 143.

Am Hofe Elisabethenstr. 45, Ecke Lindenstraße, werden am Mittwoch, dem 30. Nov., nachmittags 3.30 Uhr, zwangsweise, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert:

Möbel aller Art, 1 Partie Schuhwaren, 1 Partie Web-, Woll- und Strickwaren u. a. m.

Sipp, Gerichtsvollzieher.

Vertreter

für eine Fahrradsparrasse gesucht. Bei Verlust durch Diebstahl usw. wird die Vertragssumme ausbezahlt. Sofortiger lohnender Verdienst. Nur tüchtige Herren wollen sich melden für Rückporto 3 St 4 Bg. Briefmarken beifügen.

Reichsverband der Kleinbetriebe Berlin SW 29.

Reklame

der Weg zum Erfolg

Neues aus aller Welt.

In Notwehr erschossen. In dem Büro der Brockenfammlung in der Adelsstraße in Berlin wurde der 26 Jahre alte Arbeiter Karl Mertle, von einem Kriminalbeamten in der Notwehr erschossen.

Für 50 000 Mark Pelze gestohlen. Aus den Lagerräumen einer großen Firma in der Leipziger Straße in Berlin wurden bei einem Einbruch für 50 000 Mark Edelpelze gestohlen.

Raubüberfall auf Konsumant. In die Konsumantstall der Firma Krupp in Essen-West drangen abends drei junge Burschen ein und raubten unter Vorhaltung von Revolvern aus dem Geldschrank 614 Mark.

Zwei Reichwehrgelbesen schwer verunglückt. In der Nacht fand auf der Straße Herborn-Wexlar ein Motorradfahrer im Graben zwei Reichwehrgelbesen bewußtlos im Blute liegend auf. Daneben lag das zertrümmerte Motorrad. Beide hatten schwere Verletzungen an Kopf und Beinen.

Autounfall durch Reifenschaden. Bei dem Dorfe Wiltorf an der Altonaer Chaussee fuhr infolge Reifenschadens ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen gegen einen Baum. Von den Insassen waren zwei sofort tot, während die übrigen verletzt wurden.

Einen Siebzehnjährigen erschossen. Bei einer Hochzeit in einer Gastwirtschaft in Gießen (Bayern) kam es nachts zwischen dem Gatten Achah und dem 70jährigen Gatten Nachtmann zu einem Streit, der schließlich damit endete, daß Achah seinen greisen Gegner einen derartigen Messerstich beibrachte, daß Nachtmann bald darauf verschied. Das Urteil lautete auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis.

Zwei Tote bei Motorradunfall. Auf der Landstraße nahe bei Soest streifte der Motorradfahrer Sieren in schnellem Tempo die Hausangestellte Schneider, die neben ihrem Bräutigam ging. Der Fahrer und Fräulein Schneider kamen zu Fall und trugen so schwere Verletzungen davon, daß sie bald darauf starben.

Selbstmord mit tragischer Folge. In der Wohnung in der Maximilianstraße in München kam um Mitternacht das 24jährige Dienstmädchen vom Ausgang nach Hause, begab sich in die Küche, öffnete den Gashahn und erwartete auf einem Stuhl sitzend, den Tod. Montag früh wurde das Mädchen von der Dienstherrin tot aufgefunden. In einem an die Küche anschließenden Raum wurde aber auch der 13 Jahre alte Sohn der Familie des Professors Dr. Karl Schäfer leblos im Bett aufgefunden. Das Gas war in den Schlafraum des Anabers eingedrungen und hatte seinen Tod herbeigeführt.

Ein tödlicher Fußtritt. Der 63 Jahre alte Hausbesitzer Pape in Basel wies einen jungen Mann der in dem Hause jemand besuchen wollte, aus seinem Eigentum. Der junge Mann, ein Bankkommissar, gab ihm dabei einen Tritt; Pape stürzte und blieb tot liegen.

Neues Erdbeben in Holland. In verschiedenen Orten der Provinzen Limburg und Nordbrabant wurden wieder Erdstöße wahrgenommen. Besonders stark waren die Stöße in der Stadt Herzogenbusch.

Tranriger Ausgang eines Scherzes.

Neustettin, 28. Nov. Mehrere Schüler des Hedwig-Gymnasiums versuchten in der Nacht vor dem Hause eines Lehrers einen Sprengkörper zur Entzündung zu bringen. Die Explosion erfolgte aber vorzeitig in der Hand eines 18jährigen Schülers. Dieser wurde furchtbar zugerichtet. Die linke Hand wurde abgerissen, ein Teil der Lungen floß ihm ins Gesicht, wodurch Augen und Gehör stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. In hoffnungslosem Zustande wurde der Verletzte ins Krankenhaus gebracht. Nach den polizeilichen Ermittlungen war lediglich ein schlechter Scherz der Schüler beabsichtigt.

Die Regierungsbildung.

Die Besprechungen in Berlin, die der Entwurf der innerpolitischen Lage dienen sollen, dauern an. Es handelt sich dabei nicht um offizielle Parteiführerempfehlungen beim Reichspräsidenten oder dergleichen, sondern im wesentlichen um eine inoffizielle Fühlung, die General von Schleicher mit einer Reihe von Persönlichkeiten des parlamentarischen Lebens aufgenommen hat. Da über die ganzen Besprechungen der Schleicher tiefer Vertraulichkeit gebreitet ist, weiß man nicht genau, mit wem Schleicher gesprochen hat. Man hört von Zusammenkünften mit Dingeldey, dem Führer der Deutschen Volkspartei, mit dem Zentrumsführer Kaas und anderen. Schleicher versuchte auch gewisse Fäden zu den Sozialdemokraten zu spinnen; er hatte sich mit Dr. Breitscheid in Verbindung gesetzt. Freilich, diese Frage ist sicher schon erledigt. Die Sozialdemokraten denken nicht daran, irgend ein Rechtskabinett oder eine bürgerliche Regierung zu tolerieren. Der „Vorwärts“ hat seine Polemik zwar in erster Linie gegen die Wiederkehr eines Kabinetts von Papen abgestimmt. Auf dem Berliner Bezirksparteitag der SPD. sind jedoch sehr starke Töne angeschlagen worden. So hält man es denn in politischen Kreisen schon für sicher, daß auch ein Kabinett, an dessen Spitze nicht Herr von Papen stehen würde, keine Gnade vor den Augen der Sozialdemokraten findet.

Die sachliche Basis der Besprechungen des Reichswehrministers war etwa folgende: General von Schleicher sucht zunächst die Aufnahme zu ergründen, die ein völlig umgebautes Kabinett von Papen finden würde. Darüber hinaus müßte er die Tolerierung durch die Sozialdemokraten erreichen. Der Burgfriede mit dem Reichstag ist nur möglich, wenn entweder die Nationalsozialisten oder die Sozialdemokraten mitmachen. Die Nationalsozialisten kommen schon nicht mehr in Frage, weil ihre Führung ausdrücklich angekündigt hat, sie werde jedes Kabinett auf das schärfste bekämpfen, an dessen Spitze nicht Adolf Hitler steht. Die bisherigen Bemühungen haben aber schon ergeben, daß auch die Sozialdemokraten für ein solches Projekt nicht zu haben sind. Ebenso werden die Ausschichten für die Gewinnung der Mitarbeit des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei in politischen Kreisen äußerst gering eingeschätzt.

Besteht sich, was allgemein erwartet wird, daß eine solche Lösung auf der Basis des Kabinetts von Papen nicht möglich ist, so bleibt nach Auffassung politischer Kreise nur ein Kabinett von Schleicher als letzter Ausweg. General von Schleicher möchte diese Lösung aus sehr achabaren sachlichen Gründen vermeiden. Daraus sind seine ersten Bemühungen um das Zustandekommen eines neuen Kabinetts von Papen mit zu erklären. Herr von Papen selbst würde einen neuen Auftrag ohne die parlamentarische Unterstützung, die General von Schleicher für ihn zu erreichen sucht, nicht annehmen. Da die Chancen einer solchen parlamentarischen Untermauerung aber äußerst gering einzuschätzen sind, so ist nach Auffassung weiter politischer Kreise also schließlich doch ein Kabinett unter Führung des jetzigen Reichswehrministers die wahrscheinlichste Lösung.

In einer solchen Regierung wäre die praktische Mitarbeit des Zentrums denkbar etwa in der Form, daß die christlichen Gewerkschaften einen ihrer bekanntesten Führer für das Amt des Reichsarbeitsministers zur Verfügung stellen. So erklärt es sich, daß dem Reichswehrminister die Absicht zugesprochen wurde, auch mit den Gewerkschaften Fühlung zu nehmen. Das dürfte inzwischen geschehen sein. Jedenfalls sind mehrere führende Persönlichkeiten der Wirtschaft, und zwar sowohl auf der Seite der Gewerkschaften wie auf der der Arbeitgeber gebeten worden, sich für die nächsten Tage in Berlin zur Verfügung zu halten.

Aus der ganzen Situation ergibt sich, daß die Aussichten eines parlamentarischen Burgfriedens für die nächsten Monate nach der schon jetzt erkennbaren straffen Haltung von Sozialdemokraten und Nationalsozialisten äußerst gering sind. Auch ein Kabinett unter Führung des Generals von Schleicher würde also mit dem Reichstag in Konflikt geraten. Es würde aber mit rund 200 Abgeordneten eine Basis haben, die sehr viel breiter und stabiler ist als die der bisherigen Regierung bei den letzten Reichstagsauflösungen. Dementsprechend würden auch alle anderen Maßnahmen dieses Kabinetts von einer günstigeren Plattform getroffen werden. Eine solche Lösung scheint auch vom Zentrum her angestrebt zu werden. Jedenfalls gewinnt unter dieser Beleuchtung auch eine Sitzung des Parteivorstandes mit dem Vorstand der preussischen Landtagsfraktion besondere Bedeutung. Es wurde vereinbart, daß in Zukunft zwischen den beiden Parteinstanzen eine engere Tuschföhrung gehalten werden soll. Das heißt also, daß die Zentrumsführung auch die preussischen Verhältnisse stärker in den größeren Rahmen der innerpolitischen Entwicklung einbeziehen will. Sein Verhalten zur Reichspolitik hat das Zentrum übrigens in einer besonderen Vorstandssitzung am Montag beraten.

Es bleibt dann nur noch zu registrieren, was an sich schon aus vorstehendem Ueberblick sich ergibt, daß eine Lösung unter der Kanzlerschaft des Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler im Augenblick nicht mehr als akut angesehen wird. Von Verhandlungen, die Dr. Goerdeler geführt haben könnte, ist nichts bekannt geworden.

Am Donnerstag, dem 1. Dezember, abends 8.30 Uhr, spricht im Hotel „Reichshof“, Herr Prof. Rüdemeier über ein sehr aktuelles Thema, zu dem alle Mitglieder eingeladen sind.

Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Handwerker- und Gewerbeverein
Jughandwerker- und Gewerbebund
Oberursel.

Tongers Weihnachts-Album

enthaltend:

- 1 Fantasie für Klavier (vierhändig)
- 1 Fantasie f. 1. od. 2. Violine u. Klavier
- 32 der beliebtesten Advents-, Weihnachts-, Silvester- und Neujahrslieder für 1 od. 2 Stimmen mit leichter Klav.-Begl.

Preis: 2,-

Verlangen Sie auch meine Prospekte, Kataloge u. Ansichtsendungen!

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Musikalien- und Instrumentenhandlung

Am Hof 30/36

Am Hof 30/36

Kurhaus-Theater Bad Homburg

Gastspiele des Danauer Stadttheaters

Direktion: L. Borkowski

Donnerstag, den 1. Dezember 1932,

Anfang abends 7.30 Uhr Ende 10 Uhr

7. Vorstellung im Abonnement!

Der größte Schauspielersieg der Gegenwart

„Der 18. Oktober“

Schauspiel in 3 Akten von Walter Schärer

Preise der Plätze: Mark 3.50, 3.—, 2.50, 1.50, 1.—, 0.50, auszüglich Kartensteuer. — Kartenverkauf im Kurhaus.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, abgeschlossener Vorplatz, etc. zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

In hiesiger Stadt, Hauptgeschäftstraße Untere Dainstraße 28, ist ein schöner

Laden

mit 2-Zim.-Wohnung (abgeschlossener Vorplatz und Mansarde) zu vermieten. — Die Räume eignen sich auch als Büroräume. — Näheres

Bäckermeister Zentgraf,

Oberursel,

Eppsteiner Straße 4.

Möbl. Zimmer

monatlich 25.— RM.

sofort zu vermieten

Bad Homburg,

Ferdinandplatz 201

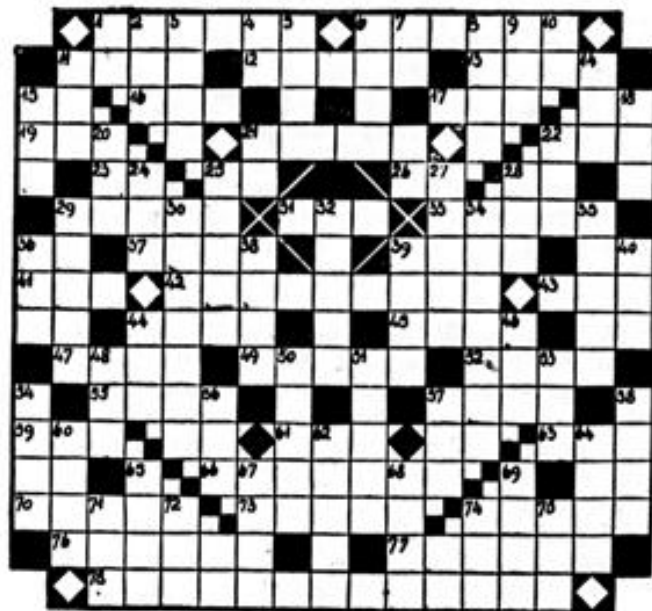
Kreuzwort-Rätsel um unseren neuen Roman

Wer
löst gerne Kreuzwort-
Rätsel

?

Wer will wissen, wie
unser neuer Roman

heißt?



waagerecht:

1. Artikel.
6. Körperteile.
11. Nachtvogel.
12. Schachausdruck.
13. Fluß in Frankreich.
16. Fluß zur Donau.
17. Brennstoff.
19. Tierferment.
21. Leistung.
22. Papstname.
23. Flächenmaß.
25. Fluß in Italien.
26. Fluß in Sibirien.
29. Wohlgeruch.
31. Frauenname.
33. Stadt in Württemberg.
37. Nageher.
39. Glieder.
41. Stadt in Belgien.
42. Frauenname.
43. Stadt in Württemberg.
44. Asiatischer Binnensee.
45. Stadt in Rußland.
47. Situation.
49. Vakuum.
52. Frauenname.
55. Gestein.
57. behördliche Schriftstücke.
59. Himmelsrichtung.
61. Adelsprädikat.
63. Indische Münze.
65. Name für das Psalmenbuch.
70. Stadt in Italien.
73. Blume.
74. Europäer.
76. Südfrucht.
77. Heilige.
78. Personen-Doppelnäme.

senkrecht:

1. Anrede.
2. Hoherpriester.
3. Universitätsstadt.
4. Fürwort.
5. Vortrag.
6. Lagebezeichnung.
7. Tonstufe.
8. biblischer Patriarch.
9. Tonstufe.
10. Fürwort.
11. Frauenname.
14. Bund.
15. Singstimme.
18. Kirche.
20. Restaurant.
21. Fragewort.
22. Schiffseite.
24. Stadt in Italien.
25. Frauenname.
27. Sänger.
28. englisches Bier.
29. Hängelampe.
30. Fischart.
32. Vogel.
34. Erdteil.
35. Blume.
36. Baumteil.
38. Buchhaltungsausdruck.
39. offizieller Name für Bergweide.
40. Behörde.
44. türkischer Titel.
46. lobenswerte Eigenschaft.
48. Handlung.
50. portugiesische Festung.
51. Dauerbezug.
53. biblischer Frauenname.
54. Mastteil.
56. Vorgebirge.
57. Fluß zum Rhein.
58. Wild.
60. asiatisches Reich.
62. Stadt der Schweiz.
64. Roman von Zola.
65. vielfarbig.
67. Fisch.
68. Liebesgott.
69. Kunsttdinger.
71. Artikel.
72. Abschiedsgruß.
74. Artikel.
75. Artikel.

Die Lösung ergibt den Titel und den Verfasser unseres neuen Romans.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 280 vom 29. November 1932

Gedenktage.

29. November.

1780 Die Kaiserin Maria Theresia in Wien gestorben.
1802 Der Dichter Wilhelm Hauff in Stuttgart geboren.
1803 Der Architekt Gottfried Semper in Hamburg geboren.
1839 Der Dichter Ludwig Anzengruber in Wien geboren.
1844 Der Novellist Timm Kröger in Saale in Holstein geboren.
1856 Der Reichskanzler Theobald v. Bethmann-Hollweg auf Hohenfinow geboren.
Sonnenaufgang 7,39. Sonnenuntergang 15,57.
Mondaufgang 10,01. Monduntergang 16,17.

Rußlands neue Bindung.

Deutschland und der französisch-russische Nichtangriffspakt.
Berlin, 28. November.

Die „Deutsche diplomatische Korrespondenz“ weist darauf hin, daß der französisch-russische Nichtangriffspakt der erste politische Staatsvertrag mit einer europäischen Großmacht sei, den die Sowjetunion seit dem Berliner Vertrag von 1926 zum Abschluß gebracht habe.

Deutschland, so wird weiter gesagt, kann eine verstärkte Einbeziehung der Sowjetunion in das Konzert der Mächte nur willkommen heißen. Außerdem darf es in dem französischen Entschluß den Beweis dafür sehen, daß auch in Paris die Richtigkeit des Grundgedankens, der für das Verhältnis zwischen Berlin und Moskau bestimmend war, durchgedrungen ist. Eine Änderung der sowjetrussischen Politik gegenüber Deutschland ist davon nicht zu erwarten.

Abschließend könne gesagt werden, daß diese Ausweitung des Moskauer Paktsystems die etwaigen Konflikte, die im Osten vermindert und damit dem Abrüstungsdenken zu Hilfe kommt. Deutschlands politische Ziele werden mit rein friedlichen Mitteln verfolgt und erfordern deshalb das weitestgehende Einverständnis innerhalb der Völkergemeinschaft und besonders innerhalb Europas. Es besteht also kein Anlaß, so schließt die „Deutsche diplomatische Korrespondenz“, auch nur gefühlsmäßig dem neuen Einverständnis zwischen Moskau und Paris irgendwie zu widerstreben, oder sogar unsere Rußland-Politik, die auf dem Rapallo- und dem Berliner Vertrag beruht, nach irgend einer Richtung hin einer Revision zu unterziehen.

Die Wahlen in Belgien.

Keine Änderung der Regierungsmehrheit. — Die Wirkung des Hirtenbriefs der Bischöfe.

Brüssel, 28. November.

Die Kammerwahlen in Belgien sind gekennzeichnet durch eine Zunahme der Katholischen Union und der Sozialisten, durch eine Abnahme der Liberalen und der flämischen Nationalisten. Wahlberechtigt waren 31 Prozent der Bevölkerung. Die Frauen, mit Ausnahme einiger tausend, während des Krieges von den Deutschen verurteilt, besitzen kein Stimmrecht. Zu bemerken ist, daß in Belgien die Wahlpflicht besteht.

Die bisherige Mehrheit von Katholiken und Liberalen bleibt trotz des erbitterten Wahlkampfes der Sozialisten erhalten; sie betrug bei 187 Mandaten bisher 104 und bewegt sich nunmehr ungefähr auf dem gleichen Stand. Die Liberalen, die die vorzeitige Auflösung des Parlaments verursacht hatten, stehen nun als die Geschlagenen da. Die Flamen haben überall zugunsten der Katholiken verloren, wozu die Propaganda der Bischöfe für die katholische Union beigetragen hat.

Das Ergebnis in Eupen-Malmédy.

Aus Eupen-Malmédy-St. Bith liegt folgendes Gesamtergebnis vor (in Klammern die Zahlen der Parlamentswahl 1929): Christliche Volkspartei 7456 (7740), Sozialisten 2886 (3165), Belgische Katholische Union 5054 (2622), Liberale 471 (671), und Kommunisten 338 (73).

Von den genannten Parteien sind die Christliche Volkspartei und die Sozialisten für eine Wiederholung der Abstimmung in den durch den Friedensvertrag zu Belgien geschlagenen Gebieten. Diese Parteien vereinigen 10342 Stimmen gegenüber 10909 im Jahre 1929. Wenn man andererseits berücksichtigt, daß die Kommunisten ebenfalls abstimmungsfreundlich sind, so verringert sich der Rückgang auf etwa 200.

Charakteristisch ist der große Erfolg der Katholischen Union, die ihre Stimmenzahl nahezu verdoppelt hat. Zweifellos hat der Hirtenbrief des Bischofs von Lüttich, der den Katholiken eine Stimmabgabe für eine andere Liste als die der Katholischen Union verboten hat, Einfluß auf das Wahlergebnis gehabt.

Zusammenstöße in Eupen.

Während des Wahlsonntages kam es in Eupen zu Zusammenstößen zwischen deutschen Sozialisten und Anhängern der belgisch-katholischen Partei, die aus dem altbelgischen Gebiet gekommen waren. Gendarmerie aus Verolers stellte die Ordnung wieder her. Es gab sechs Verletzte.

Die Union hatte in der Nacht etwa 90 Mann aus altbelgischem Gebiet nach Eupen gebracht. Die Leute waren mit Revolvern und Gummiknüppeln ausgerüstet. Der Führer der sozialistischen Kolonne wurde, ohne daß eine Auseinandersetzung vorangegangen war, durch Stockschläge auf den Kopf erheblich verletzt.

Die neue belgische Kammer.

Die Endergebnisse der Wahlen.

Brüssel, 29. November.

Die neue Kammer wird sich aus 79 Katholiken, 73 Sozialisten, 24 Liberalen, 6 Frontisten und drei Kommunisten zusammensetzen. Die Sozialisten und Katholiken gewannen drei Sitze, während die Liberalen vier, die Frontisten zwei und die Wilden zwei Sitze verloren.

Das Schaunoland-Unglück.

Der amtliche Untersuchungsbericht.

Freiburg, 29. November.

Der von der Staatsanwaltschaft ausgegebene Bericht über das Schaunoland-Unglück hat folgenden Wortlaut:

„Die Untersuchung durch den Unparteiischen Herrn Professor Dr. Ing. Woernle von der Technischen Hochschule Stuttgart, hat folgendes einwandfrei ergeben:

In der Bergstation wurde durch grobe Fahrlässigkeit und gegen die genauen Instruktionen die Kabine nicht an das große Zugseil gekuppelt.

Dadurch lief das nicht gekuppelte zweite Zugseil lose mit. An der Unfallstelle erfaßte nun dieses Seil die Kabine von unten und hob das Laufwerk vom Tragleit ab. Nur eine ganze Kette von Unterlassungen des Schaffners im Anschluß an den unvorschriftsmäßigen Kuppelvorgang konnte zu dem Unfall führen, denn der Schaffner hätte während der langen Fahrt bis zur Unfallstelle die fehlerhafte Kuppelung unbedingt merken müssen und mit Hilfe der vorhandenen Sicherheitseinrichtungen, die sämtlich intakt befunden wurden, den Unfall zweifellos verhindern können.

Irgend ein Fehler in der Anlage, ihrem System und der Konstruktion liegt nicht vor. Ein Verschulden dritter Personen außer der groben Fahrlässigkeit des Schaffners, der seine Nachlässigkeit mit dem Tode büßen mußte, ist nicht vorhanden.

Die Wiederinbetriebnahme wird von den zuständigen amtlichen Stellen zurzeit noch geprüft. Die Staatsanwaltschaft hat die Einrichtung freigegeben. — Wie man weiter erfährt, ist damit zu rechnen, daß im Laufe des heutigen Tages auch die Staatsaufsichtsbehörde die Bahn für den Verkehr wieder freigeben wird, nachdem ein kurzer Probebetrieb durchgeführt sein wird.

Politisches Allerlei.

Acht Jahre Zuchthaus für politischen Totschlag.

Das Schwurgericht Aachen hat den Angeklagten Oswald Martin aus Eichweiler wegen Totschlages an dem SA-Mann Rastin zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Die NSDAP. stellt fest, daß Martin, der aus Sachsen nach Eichweiler zugezogen ist, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nicht angehört.

Wahlen im bremischen Landgebiet.

Im bremischen Landgebiet fanden die Wahlen zu den Gemeindeausschüssen der 14 bremischen Landgemeinden statt. Auf die SPD. entfielen 91 (bisher 109) Mandate, auf die KPD. 8 Mandate. Insgesamt umfaßt die Liste also heute 99 Mandate gegen bisher 109, während die bürgerlichen Parteien einschließlich der Nationalsozialisten insgesamt über 85 Mandate verfügen. Die Nationalsozialisten hatten einen erheblichen Stimmenrückgang zu verzeichnen. Sie erhielten 894 Stimmen gegen 1191 Stimmen bei der Reichstagswahl vom 6. November und 1843 Stimmen bei der Reichstagswahl vom 31. Juli.

Zahlen oder nicht zahlen?

Neue britische Denkschrift an Amerika.

London, 28. November.

Die Besprechungen zwischen Mitgliedern des Kabinetts und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens haben die Frage der britischen Denkschrift an die Vereinigten Staaten erheblich vorwärts gebracht. Die parlamentarischen Kreise sind der Meinung, daß die neue Denkschrift weniger die Wirkungen der Nichtzahlung der Devisenrate auf die britischen Steuerzahler behandeln wird, als die Gefahren, die dem internationalen Handel drohen würden.

In den maßgebenden Morgenblättern wird zwar immer wieder hervorgehoben, daß das Kabinett noch keine Entscheidung darüber gefällt hat, was im Falle einer ablehnenden Haltung Amerikas in der Frage der Schuldzahlung zu geschehen habe.

„Times“ sagen, was Amerika interessiere, sei die Wirkung des Transfers von ungefähr 29 Millionen Pfund Sterling auf die Wechselkurse, die Warenpreise und den internationalen Handel, besonders den amerikanischen Handel. Noch ernster würde, auch vom amerikanischen Standpunkt betrachtet, die Wiederaufrichtung der Reparationsfrage und die damit verbundene Zerstörung des Vertrauens auf die Zukunft sein.

Völkerbundsrat drückt sich.

Mandschureikonflikt an Vollerversammlung überweisen.

Genf, 28. Nov. Der Völkerbundsrat hat ohne weitere Aussprache die Verhandlungen über den Bericht der Mandschurei-Untersuchungskommission und damit über den chinesischn-japanischen Streifzug überhaupt abgeschlossen und die ganze Angelegenheit unter Stimmenthaltung des japanischen Vertreters an die außerordentliche Völkerbundversammlung verwiesen.

Rosling bleibt noch.

Die Beilegung des Währungsstreites in Danzig.

Genf, 28. Nov. Der Völkerbundsrat hat die Danziger Währungsangelegenheit im Sinne des zwischen Danzig und Polen in Genf getroffenen Übereinkommens ohne Aussprache erledigt.

In der anschließenden nichtöffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates wurde der Auftrag des einstweiligen Völkerbundskommissars in Danzig, Rosling, bis zum 1. Februar 1933 verlängert.

Mobilmachung in einem Vogesendorfe.

Das mißverständene Geheimschreiben.

Strasbourg, 28. Nov. Eine irrtümliche Mobilmachung verursachte in dem Vogesendorfe Aillers große Aufregung. Ein beim dortigen Postamt eingetroffenes Geheimschreiben des Generalstabes über die im Mobilmachungsfall zu treffenden Anordnungen war verkehrtlich von dem diensttuenden Postbeamten geöffnet worden, der, ohne sich erst von dem Inhalt zu überzeugen, in größter Kopfschüttelung dem Bürgermeister des Ortes den Inhalt der Mobilmachungsanordnung mitteilte.

Der Gemeindevorsteher wurde daraufhin mit dem Lärmen der Sturmglocken beauftragt, während der Feldhüter sich mit einer Trommel bewaffnete und die ganze Dorfbewölkerung alarmierte. Glücklicherweise gelang es dem Präseften noch rechtzeitig, die aufgeregte Bevölkerung über das Mißverständnis aufzuklären, nachdem die Refereuten des Ortes sogar sich zum Abbruch von ihren Familienangehörigen vorbereitet hatten.

Zu spät!

Tod des eingeklemmten Bergmanns.

Hindenburg, 28. Nov. Der in den Delbrück-Schächten eingeklemmt liegende Füller Wolkowski ist am Montag an Herzschwäche gestorben. Er war seit Donnerstag eingeklemmt und bereits seit Freitag abend bis auf die von einer mächtigen Steinplatte eingeklemmten Füße freigelegt. Die Rettungsmannschaft befand sich auf dem Umgehungsweg bereits in aller nächster Nähe des Verunglückten.

In der weichen Kohlschicht hatte die Rettungsmannschaft mit einem Draht vorgefühlt und geglaubt, die Beine des Verunglückten bereits in etwa einem halben Meter Entfernung gefühlt zu haben. Sein Tod kam der Rettungsmannschaft vollkommen überraschend. Noch Sonntag abend waren dem Unglücklichen zur Stärkung Sekt und Äpfel gereicht worden. Auch sonst war Wolkowski soweit gesichert, wie es irgend möglich war, so daß sein Oberkörper verhältnismäßig außer Gefahr war. Als Todesursache bleibt nur die Erklärung, daß Herzschwäche eingetreten ist. Rutilverlust scheint die Herzschwäche im Gefolge zu haben.

Den Kameraden erschossen.

Berlin, 28. Nov. Mit einem Freispruch endigte eine Verhandlung gegen den Polizeioberwachmeister Lehwig und den Polizeihauptwachmeister Heste. Es handelt sich um den aufsehenerregenden Vorfall am 18. Juni, bei dem der Polizeioberwachmeister Meißner von seinen Kameraden, die ihn für einen Einbrecher hielten, erschossen worden war. Als die Wohnungsinhaberin Th. an dem genannten Tage von einer Besorgung heimkehrte, merkte sie, daß Einbrecher in der Wohnung waren und benachrichtigte die Polizei. Meißner wurde zum Hintereingang der Wohnung geschickt, während die beiden Angeklagten den vorderen Ausgang benutzten. Als sie an der Tür waren, hörten sie auf dem Korridor ein Geräusch und glaubten, daß es die Einbrecher seien. Sie riefen: „Hier Polizei, öffnen oder wir schießen!“ Als keine Antwort erfolgte, gaben sie drei Schüsse ab und öffneten die Tür. Zu ihrem Entsetzen sahen sie, daß sie den eigenen Kameraden angeschossen hatten. Meißner ist einige Tage später gestorben. Die Strafkammer sprach die Angeklagten frei.

Der „Panzerwagen“ vor Gericht.

Kassel, 28. Nov. Das Hofgericht amtsgericht verhandelte in der sogenannten „Panzerwagen“-Angelegenheit, die im Juli dieses Jahres großes Aufsehen erregt hatte. Einige Mitglieder der NSDAP. hatten sich einen „Panzerwagen“ gebaut, um auf ihren Fahrten zu Versammlungen gegen etwaige Ueberfälle geschützt zu sein. Bei dem „Panzerwagen“ handelt es sich um einen alten Lastkraftwagen, der mit einer doppelwandigen, fünf Millimeter starken Eisenblechhaube versehen war und dessen Zwischenwände mit Sägeplanen ausgefüllt waren. Im Verlaufe des Prozesses wurde von Sachverständigen erklärt, daß der Wagen nicht als „Schießgerät“ bezeichnet werden könne, auch besitze er nicht die Haupteigenschaften eines Panzerwagens. Das Gericht sprach sämtliche Angeklagten frei.

Verbrecherlicher Unfug an Bahnanlagen.

Ludwigshafen, 29. Nov. In der Nähe des Bahnhofes Lingenfeld wurde die Drahtleitung eines Ausfahrtsignales von der Rolle abgeworfen, so daß das Signal nicht mehr bedienbar war. Eine Bude, in der Signallaternen aufbewahrt waren, wurde erbrochen, die Glascheiben an den Laternen wurden zertrümmert. Außerdem wurde an einem Vorfahrtssignal die Lichtblende durch Steinwürfe zertrümmert. Die Täter konnten bis jetzt nicht festgestellt werden.

Bier Opfer einer Familientragödie.

Dresden, 29. November. In ihrer gemeinsamen Wohnung in der Gartenstraße in Schachwitz wurden der 53 Jahre alte arbeitslose Monteur Deroche, die 37jährige geschiedene Ehefrau Friedrich und deren beiden Kinder, ein 13jähriger Knabe und ein ein Jahr altes Mädchen, tot aufgefunden. Es liegt zweifellos gemeinsamer Selbstmord vor.

Die Tragödie Bindernagel.

Berlin, 28. Nov. Gegen den früheren Bankier Wilhelm Hinke, der das Revolverattentat auf seine Frau, die Sängerin Gertrud Bindernagel, verübt hatte und zurzeit im Lazarett des Untersuchungsgefängnisses Moabit ist, um dort auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden, werden jetzt neue Anklagen erhoben. Der Anwalt der Familie Bindernagel hat dieser Tage gegen Hinke, gegen den das staatsanwaltschaftliche Verfahren wegen verdachten Mordes läuft, Strafanzeige wegen Bedrängung eines Kindes, der achtjährigen Gita, und wegen Körperverletzung, Nötigung und Beleidigung der Schwägerin, der 23jährigen Sängerin Alice Bindernagel erstattet.

Segelflieger tödlich abgekört.

Hirzenhain bei Dillenburg, 28. Nov. Tödlich verunglückte auf dem Segelfluggelände der Hirzenhainer Höhe der Flugschüler Biber. Der Flieger hatte bereits einen wohl gelungenen Flug beendet, als bei der Landung das Flugzeug aus etwa 50 Meter Höhe abstürzte und in Trümmer ging. Biber konnte zwar noch lebend geborgen werden, er starb aber auf dem Transport zum Krankenhaus.

Goethe-Denkmal in Newyork. Als Abschluß der in allen Teilen der Vereinigten Staaten zum 100. Todestage Goethes veranstalteten Gedächtnisfeiern wurde im Bryantpark in Newyork eine Goethe-Büste feierlich enthüllt. Das Standbild ist Geschenk der Goethe-Society of America an die Stadt Newyork.

Elisabeth ^{erobert sich} das Glück

ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN.

Copyright by Martin Fouchtwanger Halle (Saale)

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Zum übrigen, benahm sich Lampert tadellos. Nicht die leiseste Entgegnung ließ er sich zuschulden kommen. Er war vollendeter Kavaller, und Elisabeth war ganz froh, nicht immer allein zu sein.

Frau Schelmer schrieb sehr befriedigt über das Zusammensein Elisabeths mit Lampert. Und sie redete Elisabeth sogar zu, Lamperts angebotene Begleitung nach Berlin ruhig anzunehmen. Sie sei dem Großstadtleben allem wohl faun gewachsen, und es sei eine große Bereicherung für Frau Schelmer, zu wissen, daß Elisabeth die Berliner Tage in Lamperts Schutz verbringen werde.

Lampert hatte den Berliner Aufenthalt sorgfältig vorbereitet, hatte die Hotelzimmer bestellt; er begleitete Elisabeth ins Opernhaus, stand ihr überall zur Seite, so daß sich Elisabeth in der großen Stadt gar nicht fremd vorkam. Elisabeth hatte auch in Berlin außerordentlich großen Erfolg. Das Publikum jubelte ihr zu, die Kritik war begeistert. Die Intendanz der Oper legte ihr einen vorteilhaften Kontrakt vor, der sie für die kommende Winterspielzeit an die Berliner Oper verpflichtete. Ein Ziel war erreicht, das Elisabeth so schnell kaum hatte erwarten dürfen.

Lampert gebärdete sich wie toll vor Freude, als er den unterschriebenen Vertrag zu sehen bekam. Er bereite eine kleine Feier in einem vornehmen Weinsalon. Der Maler war wie ein brüderlicher Freund zu Elisabeth, und sie bat ihm alles Unrecht ab, das sie ihm bisher in Gedanken zugefügt hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Frau Schelmer würde erst am ersten Februar zurückkommen. Sie hatte dem Gutsbesitzer versprochen, so lange bei ihm zu bleiben; die große Wirtschaft und die Kinder konnten nicht ohne Aufsicht bleiben. Und in Leipzig würde es ja noch ein paar Wochen ohne sie gehen.

Kurt Lampert war nach wie vor der treue Gesellschafter Elisabeths. Harmlos verkehrten sie zusammen, wie gute Freunde. Elisabeth hatte deshalb auch nichts dagegen, als er ihr Karten brachte zu einem großen Kostümfest, das ein exklusiver Verein veranstaltete. Sie als Künstlerin konnte ruhig mit dem Maler dorthin gehen.

Sie hatte sich ein wunderbares griechisches Kostüm machen lassen, das ihre vollendete Gestalt prachtvoll zur Geltung brachte. Sehr schön sah sie aus, als sie in der Garderobe vor dem Spiegel stand, die Maske vor dem Gesicht. Sie sah nicht die glühenden Blicke, die der hinter ihr stehende Maler über ihre Gestalt gleiten ließ.

Elisabeth tanzte viel, am meisten mit Lampert. In einer kleinen Laube hatte Lampert einen Tisch für sich und Elisabeth reserviert. Hier saßen sie in den Tanzpausen allein und tranken Sekt.

Wenn Elisabeth ganz nüchtern gewesen wäre, hätte sie sich sicher diesem Alleinsein mit Lampert entzogen. So aber — die Sektlaune, der Tanz — das alles hatte ihr den Kopf verwirrt, und sie merkte kaum, daß die Stimme des Malers heißer, seine Blicke immer glühender wurden. Bis auf einmal seine Hände um ihren Schultern lagen, bis sie seine raunenden Worte vernahm.

„Daß ich dich heute hier bei mir habe, Elisabeth! Daß ich du zu dir sagen darf, einmal, für ein paar kurze Stunden. Du, du — du bist so schön, so süß — schöner als je.“

„Aber was soll das — ich will das nicht hören“, stammelte Elisabeth und versuchte, sich aus Lamperts Armen zu befreien. Sie fühlte, daß die Hitze, die Stimmung, der Sekt sie umnebelt hatten, daß sie sich nicht lange gegen die glühende Werbung des Malers würde verteidigen können, daß sie ihm ausgeliefert war.

Der Maler küßte Elisabeths Hände, ihre Arme, ihren Nacken. Elisabeth wollte sich wehren.

„Du sollst dich nicht wehren, ich will dich küssen — hörst du, ich will...“

Er wollte Elisabeth an sich reißen, ihren Mund küssen. Taumelnd wandte sie den Kopf weg, beugte sich zurück. In diesem Augenblick fühlte sie den heißen Mund des Malers auf ihrer Brust, die von der schnellen Bewegung entblößt worden war. Mit aller Kraft befreite sich Elisabeth aus der sie umklammernden Umarmung, stand auf.

„Ich will nach Hause, sofort!“

„Nein, du mußt hierbleiben. Ich lasse dich nicht fort.“ Stöhnend kam der Atem aus der Brust des Mannes. Elisabeth fühlte plötzlich eine jähe Angst in sich aufsteigen.

„Ich will nicht mehr hierbleiben. Ich will fort!“

„Du — du!“ Sinnlos kamen die Worte von Lamperts Lippen; und als Elisabeth ihn zur Seite zu drängen versuchte, sagte er sie bei den Schultern, mit einer brutalen Bewegung. Sie rang verzweifelt mit ihm, sah aber bald, daß sie seiner Kraft nicht gewachsen war.

Ihr Haar hatte sich gelockert, fiel gelöst über ihren Nacken. In hellem Entzücken starrte der Mann auf die blonde Flut. Wie von Sinnen war er, als er Elisabeth von neuem in seine Arme preßte. Sie konnte sich nicht mehr wehren, sie mußte seine Küsse ertragen, die auf sie niedergingen.

„Lassen Sie mich los — ich bitte Sie...“

„Hast du Angst vor mir?“

„Ich möchte nach Hause...“

Elisabeth hatte eingesehen, daß ihr Widerstand sie nichts nützte, daß sie es mit Bitten versuchen mußte. Vile-

leicht, daß sie ihn dann bezähmte.

„Ich bitte Sie, wollen Sie mich nicht nach Hause bringen? Ich bin so müde...“

„So, Kind, jetzt bist du brav. So will ich dich haben, so weich und so zart. Hast du mich ein wenig lieb, Süßes? Ich sehne mich ja so nach dir, du...“

Er küßte die Tränen, die Elisabeth jetzt über die Wangen liefen, hinweg.

„Nicht denken, Liebling! Wollen wir heimgehen, zusammen?“

Sie nickte nur, hatte wohl kaum den Sinn seiner Worte begriffen. Hörte nur, daß es heimgehen sollte.

Der Maler wollte dem Taxichauffeur seine Adresse angeben.

„Um Gottes willen, Herr Lampert, was fällt Ihnen ein? Was sollen wir jetzt bei Ihnen? Bringen Sie mich, bitte, in meine Wohnung!“

Der Maler sagte sich, setzte sich neben Elisabeth, nahm sie wieder in seine Arme.

„So, jetzt sind wir ganz allein. Jetzt kann ich dich endlich küssen. Du, wenn du erst ganz mein bist, dann wirst du mich auch gern haben. Ich hole dir den Himmel herunter, trage dich auf Händen... Weißt du überhaupt, was Liebe ist, Mädel? Ich will es dir lehren — du...“

Heiße Küsse unterbrachen seine Worte. Endlich hatte er auch ihren Mund gefunden, preßte seine Lippen darauf, in einem endlosen Kuß. Bis der Wagen vor Elisabeths Hause hielt.

Taumelnd fuhren sie in die Höhe. Elisabeth war plötzlich ganz klar geworden.

Während der Maler noch den Chauffeur bezahlte, rannte sie die Stufen hinauf, schloß in fliegender Eile die Tür auf, noch ehe Lampert wußte, was geschah. Dann, als der Maler in großen Schritten nachschauen wollte, hatte Elisabeth schon die Tür von innen verschlossen. Im nächsten Augenblick war sie verschwunden.

Es war neun Uhr morgens, als Elisabeth aus einem schweren Schlaf in die Höhe fuhr. Wanda stand neben ihr, ein Telegramm in der Hand.

Schlaftrunken öffnete Elisabeth den Umschlag. Dann schrieb sie leise auf:

„Um Gottes willen, Wanda, da müssen wir schnell Vorbereitungen treffen. Herr von Ederitsburg melbet seinen Besuch an; er wird bei uns essen. Und ich bin so unausgeschlafen. Ich bin erst sehr spät vom Ball nach Hause gekommen. Bitte, Wanda, übernehmen Sie doch alle Besorgungen zum Mittagessen. Sie wissen ja, wie Herr von Ederitsburg alles haben will. Ich werde noch eine Stunde schlafen, sonst habe ich einen zu schweren Kopf, wenn unser Gast da ist.“

Und noch eins, Wanda, daß ich es nicht vergesse. Wenn Herr Lampert vorsprechen und nach mir fragen sollte: Ich bin nicht für ihn zu sprechen. So, und jetzt, Wanda, machen Sie sich an die Arbeit. Sie haben allerhand zu tun.“

Obwohl Elisabeth ein Bad genommen, sich kalt abgeduscht hatte, sah sie doch noch sehr übernachtig aus, als sie Ederitsburg gegenüber sah. Er hatte sie gefragt, ob sie krank sei. Sie hatte verneint, ihm nur angedeutet, daß sie sehr spät von einem Ball nach Hause gekommen war.

Ederitsburg erzählte Elisabeth viel von seinen Reisen, besonders von Rußland, wo er viel Interessantes erlebt hatte. Elisabeth tat es leid, daß sie seinen Ausführungen, die sie stark interessierten, nicht so aufmerksam folgen konnte, und sie war froh, als Ederitsburg bald nach dem Mittagessen ging.

Seltamerweise schien er über ihre Interessiertheit nicht böse zu sein. Er versprach sogar, öfters mit ihr zusammen zu sein, solange Frau Schelmer noch verreist war. Er hatte Elisabeth die ganze Zeit über fast wie ein krankes Kind behandelt, war sehr liebenswürdig und zuvorkommend gewesen. Nur einmal, als die Rede kurz auf den Berliner Weihnachtsaufenthalt gekommen war, hatte er sie mit einem merkwürdigen Blick gestreift.

Kurt Lampert war am Nachmittag dagewesen und hatte, nachdem er von Wanda abgewiesen worden war, einen herrlichen Rosenstrauß zurückgelassen. Er kam in den nächsten Tagen noch öfters, wurde indes nie empfangen.

Etwa eine Woche nach dem Ball stand Lampert an dem Konservatoriumseingang, als Elisabeth nach der Stunde heraustrat. Sie erschrak, als sie ihn erblickte. Gladernd, wie glühende Kohlen, sahen die dunklen Augen aus dem fahlen, abgezeigten Gesicht. Mit Gewalt mußte Elisabeth eine mißliebige Regung unterdrücken. Ruhig und freundlich sagte sie zu ihm:

„Selen Sie doch vernünftig, Herr Lampert! Wir beide wollen das alles vergessen, was sich auf jenem schrecklichen Ball zugetragen hatte. Aber es ist besser für Sie und auch für mich, wenn wir uns nicht wiedersehen. Ich kann Ihnen das nie sein, was Sie erhoffen. Ich will nichts anderes als meine Kunst; der gehöre ich mit ganzer Seele. Für irgend etwas anderes ist kein Raum in meinem Herzen.“

Auch Sie haben Ihre Kunst, Herr Lampert. In ihr werden Sie Befriedigung finden, bis Sie — vielleicht die Frau entdecken, die zu Ihnen paßt. Ich werde immer in Freundschaft an Sie denken und ich wünsche Ihnen alles Gute. Leben Sie wohl!“

Lampert stand starr und steif vor ihr, ergriff nicht die bargereichte Hand. So stand er noch, als sie die Straßen-

kreuzung erreicht hatte und sich noch einmal nach ihm umwandte.

Elisabeth war noch ganz benommen, als sie nach Hause kam. Sie hörte zu ihrem Schrecken, daß Ederitsburg auf sie wartete. Und sie erschrak noch mehr, als sie sein Gesicht sah, das böse ausah und hart.

„Ich habe auf Sie gewartet, Elisabeth, weil ich Sie etwas fragen muß.“

Er ging im Zimmer auf und ab, sah Elisabeth an. Sie erbeute unter diesem Blick. Ihr Herz klopfte wild.

„Sie sehen aus wie das verkörperte böse Gewissen, Elisabeth Witslupp.“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr von Ederitsburg.“

„So?! Vielleicht werden Sie mich verstehen, wenn ich Sie etwas frage. Wie stehen Sie mit Kurt Lampert?“

Elisabeth schrie leise auf. Die Stimme brach ihr vor Schrecken und Scham. Ederitsburg wußte alles! Wie gelähmt sah sie da, wartete auf das, was nun geschehen würde.

Der Mann holte tief Atem, auch er schien mit einer tiefen inneren Erregung zu kämpfen.

„Ich sehe an Ihrer Bestürzung, Fräulein Witslupp, daß da etwas nicht stimmt. Man hat mir viel erzählt, von einem Bild — von einem Künstlerfest, einem Maskenball, daß Lampert Sie nach Hause begleitet hat. Ich habe mich Ihrer angenommen, es liegt mir viel an Ihrer Zukunft! Das alles paßt nicht zu Ihnen, Elisabeth...“

Elisabeth wußte, daß es jetzt keinen anderen Weg gab, daß sie ihm alles sagen mußte. Es war einerlei, ob er ihr glaubte. Sie mußte jedenfalls die Wahrheit sagen.

„Sie wissen ja, Herr von Ederitsburg, wie ich Kurt Lampert kennenlernte. Herr Lampert kam von da an öfters zu uns. Frau Schelmer hatte ihn in ihr Herz geschlossen. Sie vertraute ihm mehr, als er verdiente. Er hatte sich schon immer große Mühe um mich gegeben. An dem Nachmittag, als Frau Schelmer abreiste, trafen wir ihn zufällig, und Tante Schelmer bat ihn, sich meiner anzunehmen. Von da an kümmerte er sich fast jeden Tag um mich, aber er war zurückhaltender als früher, so daß ich ihm sogar erlaubte, mich nach Berlin zu begleiten...“

„Und das Bild — was ist mit dem Bild?“ unterbrach Ederitsburg scharf.

„Alles Blut war mit einem Male aus Elisabeths Gesicht gewichen. Sie stöhnte auf. Er war nahe an sie herangekreten, hatte ihre Hand ergriffen.“

„Antworten Sie mir! Waren Sie Lamperts Modell?“

„Nein, nein, nein!“ Wie ein Aufschrei kamen diese Worte aus Elisabeths Mund. Schreckend sank sie auf einen Stuhl. „Ich schwöre Ihnen, Herr von Ederitsburg, ich habe das Bild erst gesehen, als es fertig war. Wohl hatte Lampert mich gebeten, ihm zu sitzen. Ich habe diese Bitte abgelehnt. Erst an jenem Künstlerfest bekam ich das Bild zu sehen. Ohne mein Wissen hat er es geschaffen...“

Sie konnte nicht mehr weiterreden, Tränen erstickten ihre Stimme. Regungslos stand Ederitsburg da, schaute auf das Mädchen herab. Es war kein Wunder, daß dieses Geschöpf einen Maler bezaubert hatte. Wenn es nur nicht gerade Elisabeth Witslupp gewesen wäre!

Als er am Vormittag den Maler aufgesucht, hatte er ihn vor diesem Bild gefunden. Er war hinzugegetreten. Das Blut war ihm zu Kopf gestiegen, als er die nackte Frau erkannte. Diese Frau, an die er so oft denken mußte, die ihn überalhin begleitete. Er hatte den Maler zur Rede gestellt, hatte keine andere Antwort erhalten als ein gehässiges Lachen. Dann war er herbergefahren, um auf Elisabeth zu warten.

Inzwischen hatte er Wanda in ein Kreuzverhör genommen und von dem Künstlerfest gehört und dem Maskenball. Von Elisabeth mußte er jetzt die Wahrheit erfahren; er war überzeugt davon, daß sie ihn nicht anlügen würde.

Er wußte, daß Lampert ein Genüßmensch war, der das Leben nahm, wo es sich bot. Der nicht danach fragte, ob er eine Mädchenblüte nickte, ein reines Geschöpf unglücklich machte. Grimmig blickte die Zähne zusammen in dem Gedanken, daß Elisabeth einem Wüstling ausgeliefert war, daß man sie nicht vor ihm beschützt hatte.

Wie ein Alp war es ihm von der Seele gefallen, als er Elisabeths Antwort vernommen hatte. Sie war nicht Lamperts Modell gewesen; er glaubte es ihr.

In diesem Augenblick hob Elisabeth den Kopf:

„Ich habe nichts Schlechtes getan, glauben Sie mir, Herr von Ederitsburg!“

In dem Gesicht des Mannes arbeitete es, seine Finger zuckten. Im letzten Augenblick riß er sich zurück. Er durfte es nicht machen wie der Maler, durfte Elisabeths Ruhe nicht stören. Sie hatte oft genug gezeigt, daß sie in ihm nichts anderes sah als den Kunstfreund, der ihre Zukunft festigte. Seine Vernunft hatte gesagt.

„Ich schäme Sie hoch ein, Fräulein Elisabeth, und es hätte mir leid getan, wenn Sie so weit gesunken wären. Ganz frei von Schuld sind Sie nicht. Sie wußten, daß der Maler Sie begehrte, sie kannten seine Gefühle. Es wäre besser gewesen, Sie hätten sich früher von ihm zurückgezogen. Sie wären nicht mit ihm zu einem Maskenball gegangen.“

Sein Gesicht war wieder sehr böse geworden. Elisabeth hatte aufs neue Tränen in den Augen. Wütend verließ Ederitsburg das Zimmer, kam aber wenige Augenblicke darauf wieder zurück, ein Glas Rotwein in der Hand.

„Trinken Sie, Elisabeth! Sie sind sehr bleich; der Wein wird Ihnen gut tun.“

Gehorsam nahm sie das Glas, trank einen großen Schluck. Ederitsburg stellte das Glas zurück.

„Sie wissen, Elisabeth, daß ich es gut mit Ihnen meine, daß ich nur ihr Bestes will. Glauben Sie mir das? — Wollen wir endlich Freunde werden, Elisabeth?“

„Ja...“

Elisabeth hauchte es. Einen kurzen Händedruck noch, dann war Ederitsburg fort. Gleich darauf hörte Elisabeth die Wohnungstür ins Schloß fallen.

(Fortf. folgt.)